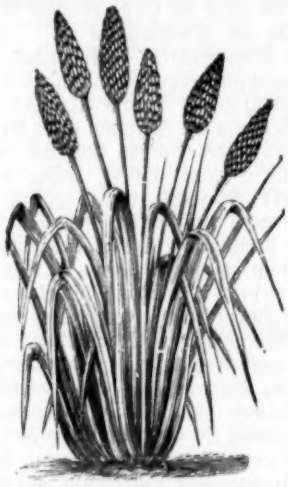
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

33. Jahrgang. | Scottdale, Pa., 27. Juli 1910 | No. 30.

Der Mensch denkt



Bringet die Zehnten ganz in mein Kornhaus; und ich will des Himmels Fenster auftun, den Fresser schelten und Segen herabschütten die Fülle, spricht der Herr Zebaoth.—Mal. 3, 10. 11.

Aber Gott lenkt

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Unterhaltung.

Der Kampf der Tugend.

Oft klagt mein Herz, wie schwer es sei,
Dn Weg des Herrn zu wandeln,
Und täglich seinem Worte treu
Zu denken und zu handeln.
Wahr ists, die Tugend kostet Müh'
Im Kampfe gegen Lüste;
Doch richte selbst: was wäre sie,
Wenn sie nicht kämpfen müßte?

Die, die sich ihrer Laster freun,
Trifft die kein Schmerz hienieden?
Sie sind die Sklaven eigner Pein
Und haben keinen Frieden;
Der Fromme, der die Lüste dämpft,
Hat oft auch seine Leiden;
Allein der Schmerz, mit dem er kämpft,
Verwandelt sich in Freuden.

Des Lasters Bahn ist anfangs zwar
Ein breiter Weg durch Auen;
Allein sein Fortgang bringt Gefahr,
Sein Ende Nacht und Grauen;
Der Tugend Pfad ist anfangs steil,
Läßt nichts als Mühe blicken,
Doch weiter fort führt er zum Heil,
Und endlich zum Entzücken.

Du streitest nicht durch eigne Kraft,
Drum muß es dir gelingen;
Gott ist es, welcher beides schafft,
Das Wollen znd Vollbringen.
Wann gab ein Vater einen Stein
Dem Sohn, der Brot begehrte?
Bet' oft! Gott müßte Gott nicht sein,
Wenn er dich nicht erhörte.

Dich stärket auf der Tugend Pfad
Das Beispiel sel'ger Geister;
Ihn zeigte dir und ihn betrat
Dein Gott und Herr und Meister.
Dich müsse nie des Frechen Spott
Auf diesem Pfade hindern;
Der wahre Ruhm ist Ruhm bei Gott,
Und nicht bei Menschenkindern.

Sei stark, sei männlich allezeit,
Tritt oft an deine Bahre;
Vergleiche mit der Ewigkeit
Den Kampf so kurzer Jahre.
Das Kleinod, das dein Glaube hält,
Wird neuen Mut dir geben,
Und Kräfte der zukünft'gen Welt,
Die werden ihn beleben.

Und endlich, Christ, sei unverzagt,
Wenn dirs nicht immer glücket;
Wenn dich, so weit dein Herz auch wagt,
Stets neue Schwachheit drücket.
Gott sieht nicht auf die Tat allein,
Er sieht auf deinen Willen;
Ein göttliches Verdienst ist dein!
Es muß dein Herze stillen.

Gellert.

Schön — schöner.

Der Mensch ist niemals schöner anzusehn,
Als wenn er kommt, Verzeihung zu erflehn.
Eins nehm ich aus, was ihn noch schöner weiht:
Wenn er verzeiht.

Der dreieinige Gott.

Und einer rief zum andern und sprach: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll. Jes. 6, 3.

Der Apostel Paulus ist entzückt worden bis in den dritten Himmel. Was er dort gesehen und gehört hat, hat er nicht gesagt. Von unaussprechlichen Worten redet er, die kein Mensch sagen kann. Hesekiel hat die Herrlichkeit des Herrn gesehen am Wasser Chebar. Aber sein Mund schweigt davon, was er eigentlich gesehen hat. Hinter sich nur hat er ein Getöne gehört, wie eines großen Erdbebens: gelobet sei die Herrlichkeit des Herrn an ihrem Ort.. Jesaias dem Propheten das allein geschah, daß er das Loblied der himmlischen Heerscharen vernommen hat, also daß ers uns sagen durfte. Ihm allein! . Denn was der Seher des neuen Bundes in der Offenbarung schreibt, das sind Dinge der Zukunft. Die Loblieder sind es, die nicht von den Lippen der Engel allein, sondern die vom Chor aller Erlöseten und Seligen angestimmt werden, wenn die Zeit zu Ende ist und der große Ruhetag der Ewigkeit da ist.

Ein wunderbares, ergreifendes Gesicht! Seraphim umgeben den König der Könige auf seinem hohen Throne. Und die Schwellen beben von der Stimme ihres Rufs, und mit Dunkel des Rauchs füllt sich der Tempel, und es tönt: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth! Es ist gewiß so, daß der Prophet und mehr noch sein Volk in diesem dreimal Heilig keine besondere Offenbarung gesehen hat. Für sie war ja doch der dreieinige Gott noch unbekannt. Sie können darin nur erkannt und gefunden haben den erschauernden Ausdruck der Ehrfurcht und Anbetung vor der Herrlichkeit Jehovas, die auch die Engel erfüllt und bewegt, daß sie es dreifach sagen. Aber ebenso gewiß ist, daß die Kirche Jesu Christi recht geleitet gewesen ist, wenn sie darin von altersher eine Vorahnung des Geheimnisses der Dreieinigkeit gesehen hat. Hier gilt es, was einer gesagt hat, daß das alte Testament im neuen ebenso offenbar ist, wie das neue im alten verborgen liegt. Und auch das Wort des Herrn wird zur Wahrheit, daß der Kleinste im Himmelreich größer ist, als der Größte des alten Bundes. Wir verstehen, warum die Heerscharen Gottes ihm ein dreifaches Heilig opfern. Wir haben ein Recht dazu, es zu deuten auf den,, der eins in dreien sich uns offenbart hat, und sich nur so offenbaren konnte, weil er der dreieinige ist.

Hat er sich nicht so offenbart? Sind nicht noch immer alle Lande seiner Ehre und seines Ruhmes voll?

Sommerzeit ist es! „Geh aus mein Herz und suche Freud in dieser schönen Sommerzeit, an deines Gottes Gaben. Wie prangt die Erde im lichten Kleide ihres Schmuckes, tausend Blumen auf jeder Wiese, tausend Vogelstimmen in jedem Wald, so voll von Leben, Kraft und Freude daß man es sich kaum denken kann, daß sie vor wenig Wochen noch in Winters Banden lag, in wenig Monden die ganze wonnige Herrlichkeit wieder gewesen sein wird! Und wer gebietet der Sonne, hervorzugehen, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer, zu laufen in Freudigkeit ihren Weg? Wer weckt das Leben und hält mit starker Güte die Welt in ihrem Lauf, daß Winter und Sommer, Saat und Ernte wechseln zu ihrer Zeit? Wem singen die Vögel und duften die Blumen und brauset der Sturm? Siehe, ein großer Psalm klingt durch die Schöpfung: Heilig ist der Herr, unser Gott, der uns schuf und erhält, der Leben und Wohltat allenthalben gibt, alle Lande sind voll der Ehre Gottes des Vaters.

Hinter uns liegen die großen Festtage der Christenheit — wen haben sie uns gezeigt? Das Kind in der Krippe, das zum Manne vom Kreuze, zum Lebensfürsten der Ostern ward und seinen heiligen Namen in den Flammen der Pfingsten der Jüngerschar auf die begeisterten Lippen gelegt hat, der Sohn Gottes, Mensch geworden um unseretwillen, uns zu erlösen. Und jedes Kirchenjahr von neuem kündet seinen Ruhm. Nicht nur daß das alte, selige Evangelium immer wieder in ihm geprediget wird, von den Adventsliedern an bis zu den Sterbeliedern sein Trost und geht aus seiz Wort, bis an die Enden der Erde der Schall seiner Rede, — siehe ein Dankpsalm durch die Christenheit: Heilig ist Gott der Sohn, unser Erlöser, alle Lande sind seiner Ehre voll.

Wir stehen in der Trinitatiszeit. Es hat sie einmal jemand die Nachfeier des Pfingstfestes genannt. Nicht mit Unrecht, denn sie zeigt das Wirken des heiligen Geistes. Sie lehrt uns, wie wir durch ihn Kinder des himmlischen Vaters worden sind, die in demütigem Vertrauen sich seiner Leitung überlassen, und, indem sie auf seine Hände sehen, ihre Hände zu ihm erheben im Gebete des Glaubens. Er ist es ja doch, der durch das Wort an uns wirkt, zum Glauben bringt, im Glauben erhält, in alle Wahrheit leitet, zur Seligkeit führt. Eigentlich ist jeder Christ ein lebendiges Loblied auf den heiligen Geist. Dies gilt von allen wahren Christen. Und so viele auf Erden wandeln und in ihm stark werden an dem inwendigen Menschen, der Sünde zu widerstehen, Kreuz zu tragen, Liebe zu üben und sehnsuchtsvoll über das Grab hinaus zu hoffen, so viel Zeugen sind da, daß er als Gott sich der Welt offenbart hat. Ihm sei Lob, es fehlt an ihnen nicht; — siehe ein Lobpsalm durch die ganze Welt, jedes gläubige Herz ein Ton in ihm: Heilig ist Gott, der Geist, alle Lande sind seiner Ehre voll, daß er uns heiliget.

Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth. Ja wohl, es geht über den Menschenverstand hinaus, daß er der Dreieinige ist; — wie sollte es nicht? Wer das Meer ausschöpfen könnte mit einer Muschel oder die Himmel messen mit der Elle, der möchte auch Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit fassen in seines Verstandes dürftiges Maß. Wer sich kennt, versucht es nicht, dies zu erkennen. Wir freuen uns dankbar, daß er in seinen Werken sich uns offenbart hat, rühmen ihn mit seinen Heer-

scharen, den dreimal Heiligen, der uns erschaffen hat, und erlöset und heiliget und selig macht, und bitten, daß die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns allen.

Ein Herd des Unglaubens.

Von Joh. Horsch.

Nirgends sonst haben John D. Rockefellers Millionen solches Unheil gestiftet als durch die von ihm gegründete und reichlich fundierte (mit ca. 10 Millionen Dollars!) University of Chicago. Diese Universität umfaßt neben anderen Abteilungen auch eine theologische Schule, in welcher die heillose „höhere Kritik," die radikale „moderne Theologie" auf den Leuchter gestellt wird. Von mehreren Professoren dieser Anstalt wird der Offenbarungs-Charakter, die Autorität und Unfehlbarkeit der heil. Schrift gänzlich geleugnet. Die Fundamentalwahrheit der Gottheit Christi wird in dieser Schule als Nebensache angesehen; es wird gelehrt, daß ein jeder durch seinen Charakter, seine eigenen guten Werke, usw. selig werden muß; Christus sei uns nur Vorbild. Wahre Religion, sagen sie, sei eine freie, geistliche Sache und dürfe nicht an eine bestimmte Lehre gebunden sein, auch nicht an solche Lehren wie die Gottheit Christi und die Versöhnung durch ihn.

John D. Rockefeller ist Glied der Baptistenkirche und hat in dem Charter der Universität die Bedingung niedergelegt, daß alle theologischen Professoren Mitglieder dieser Kirche sein müssen. Diese Professoren sind weit, weit davon entfernt, die baptistische Glaubenslehre anzunehmen, sind aber einmal in die Baptistenkirche aufgenommen und nie ausgeschlossen worden und sind daher nominell Baptisten. Weil die Konferenzen der Baptisten keine gesetzgebende Autorität haben sondern nur beratende Körper sind, und also jede einzelne Gemeinde sich selbst ein Gesetz ist oder sein kann, so kann die Kirche als Ganzes nichts gegen solche ungläubigen Professoren tun. Es gibt in Chicago baptistische Gemeinden, in die die mod. Theologie eingedrungen ist und in diesen haben die Professoren ihre Mitgliedschaft. Man hofft immer noch, daß die gläubigen Baptisten sich von den Vertretern des modernen Unglaubens lossagen werden. Von den Vätern der Baptisten-Gemeinden, deren nicht wenige ihr Leben gegeben haben „um des Wortes Gottes und des Zeugnisses Jesu Christi willen," sind sie „so ferne der Morgen ist vom Abend" (der Osten vom Westen).

Einer dieser Professoren, Namens Foster, hat etliche Bücher verfaßt, die in dem Verlagshaus derselben Universität erschienen sind, in welchen alle Grundlehren des Christentums angegriffen und hinweggeleugnet werden. Er ist der Meinung, Jesus sei ein Mensch gewesen wie alle andern Menschen, sein Tod habe nur die Bedeutung des Todes eines Märtyrers, von den Toten sei er nie auferstanden und werde auch nie wiederkommen zum Gericht. Mit andern Worten, der Professor hat den Boden des Christentums verlassen er nimmt Christo gegenüber denselben Standpunkt ein wie Hannas und Kaiphas und alle Ungläubigen und Feinde Christi. Wie ist es möglich fragst du, lieber Leser, daß solch einer sich rühmen kann, Christ und Baptist zu sein und sogar in Rockefellers Universität als Professor der Gottesgelehrtheit anerkannt wird, und selbst mennonitische Jünglinge aus dem Osten als Studenten zu seinen Füßen gesessen sind? — Wie ist es möglich? — Es ist Tatsache! Die Professoren jener Universität haben nämlich volle Lehrfreiheit, sie können lehren was sie wollen, vorausgesetzt, vermutlich, daß sie John Rockefeller nicht zu nahe treten.

Gott bewahre die mennonitischen Gemeinschaften vor den Millionen des Oelkönigs und anderer Reichen dieser Welt.

Die höheren Schulen sind von mächtigem Einfluß über eine Gemeinschaft und es ist augenscheinlich notwendig, daß die Konferenzen völlige Autorität und Kontrolle über dieselben haben. Andernfalls werden sich über kurz oder lang von den Schulen in den Gemeinden Einflüsse geltend machen, von denen die ernstgesinnten Christen sagen werden: Sie gefallen mir nicht. Denn die Lehrer an solchen Schulen empfangen ihre Ausbildung gemeinhin in Anstalten, deren Professoren zu Teil bereits von dem biblischen Wahrheitsgrund abgewichen sind; daher die große Gefahr, daß der moderne ungläubige Zeitgeist in die Gemeinden eindringt durch die Hochschulen.

Scottdale, Pa.

Im Dienste des großen Königs.

Der Graf Christoph von Pfeil, der Verfasser bekannter geistlicher Lieder, war Minister Friedrichs des Großen. Mit so viel Liebe und Treue er auch im Dienste seines Königs stand, so ließ er sich doch durch die Luft des Unglaubens, die am königlichen Hofe herrschte, nicht beeinflußen und keine Gelegenheit vorübergehen, um von seinem Heilande zu zeugen. Er hatte die Gewohnheit, jeden Morgen zu früher Stunde seine Bibel zu lesen und zu beten, und damit ihn niemand in seiner Andacht störe, hatte er seinem Diener ausdrücklich befohlen ihn in diese Stunde der Sammlung unter keinen Umständen zu stören und niemand einzulassen. Da kam eines Tages Friedrich der Große gegen seine Gewohnheit, um in früher Morgenstunde seinen Minister zu besuchen, und wünschte ihn zu sprechen. Angesichts dieses hohen Besuches befand sich der Diener in der größten Verlegenheit. Er wagte aber nicht, dem ausdrücklichen Befehl seines Herrn entgegen zu handeln und sagte dem Fürsten, daß der Minister augenblicklich nicht zu sprechen wäre, weil er betete. „Ich werde warten!" sagte ruhig der Alte Fritz und setzte sich. Bald darauf erschien der Minister, und indem er sich vor dem Fürsten verneigte, sagte er: „Geruhen Eure Majestät mich zu entschuldigen! Ich hatte gerade noch eine Unterredung mit dem Könige aller Könige."

Auf der Reise,

Von Heinrich Wiebe.

(Schluß.)

Auf dem Rückwege besuchten wir noch Geschw. Joh. Wiensen, Martens, David Harms und kamen eben vor dem Regen bis zum Versammlungshaus zur Abendstunde; es gab den Abend einen großen Regen und starkes Gewitter. Habe auch meinen Vetter Franz Wiebe flüchtig getroffen; wollten uns noch einmal treffen, traf ihn aber nicht zuhause auf seiner Farm; als er wieder nach Goossens gekommen, war ich nicht dort.

Nachdem wir mit den Geschwistern das heilige Abendmahl unterhalten, machten wir abends unseren Abschied, fuhren nach Rosthern, machten einen Abstecher nach Wadena, wo einige Geschwister wohnen. Als wir dort hinkamen, regnete es stark, und es schien, wir würden in der Stadt über Nacht bleiben müssen; doch es klärte etwas auf und so fuhren wir noch Br. Joseph Wollmans Heimat zu. Bei Wadena ist die Gegend sehr waldig und sehr üppiger Graswuchs. Der in Rußland bekannte Steinklee, der rote und weiße Dreiblattklee wächst da. Auch die Erdbeeren, die wir in Gärten pflegen wachsen dort auf der Prairie. Doch es nimmt dort sehr viel, eine Farm zu kultivieren; es heißt klären. Besonders die Weiden haben sehr zähe Wurzeln.

Die Häuser sind da meistens von Naturholz erbaut; werden Blockhäuser genannt. Runde Baumstämme von 9 Zoll im Durchmesser werden behauen und auf den Ecken gut verbunden und inwendig gelätelt und geplästert. Auswendig behilft man sich je nach Vermögen; manche werden bloß dicht geschmiert mit Lehm, andere nageln „Seiding" von außen. Da ist auch noch freie Weide; wer Getreide oder sonst säet, muß sich beschützen mit Fenz.

Br. Joseph Wollman hatte eine schöne Viehherde und wird dort ziemlich Melkerei getrieben. Weizen wagen sie dort nicht zu säen, weil er gewöhnlich nicht reif wird ehe der Frost kommt; sie säen viel Hafer doch gibt es wenig Einnahmen, denn der Preis des Hafers war dort jetzt 17 bis 20 Cents das Buschel. Die Wege sind schlecht; hatten 22 Meilen aus der Stadt zu fahren, viele Stumpen und Löcher. Haben da viele Fische auf den Tisch bekommen, es scheint eine fischreiche Gegend zu sein.

Wir hielten uns da einige Tage auf, besuchten Geschwister und andere. Es sind da nicht viele Deutsche, die Schule noch schwach und manches andere sieht noch der Kultur und Entwicklung entgegen.

Wir nahmen Abschied, wollten 4 Uhr morgens aufbrechen; es hieß losfahren um den Zug zu erreichen. Wir saßen 3 Uhr beim Frühstück und brauchten nicht die Lampe auf dem Tisch; ein viertel vor vier saßen wir auf dem Wagen und die Sonne ging auf als wir vom Hofe fuhren. Sie haben in Saskatchewan sehr lange Tage; das Abendrot ist kaum unter, dann kommt das Morgenrot.

Fuhren dann zurück nach Rosthern; es war dort in der Stadt in der Mennoniten-

kirche Abendstunde bestimmt; Freund B. Friesen war auch mit einem Teil seiner Familie in der Abendstunde und nahm uns mit zur Nacht auf seine Farm. Haben uns über manches unterhalten. Weil wir zusammen Freundschaft haben, wurden Grüße abgegeben und mitgenommen; werde sie seiner Zeit ausrichten.

Ehe der 11-Uhr Zug kam und uns noch über Regina nach Herbert bringen sollte, war die Stadt mit viel Leuten angefüllt; es wurden so bei 180 Viertel Schulland durch Ausruf verkauft; wie ich später gehört war der Preis von $7 bis $38; ob sie alle glücklich angekauft haben, wird die Zeit ja lehren.

In Regina angekommen, mußten wir auf den Zug warten, ich sage wir; es gingen viele Geschwister von der M. Br. Gemeinde nach Herbert zum Liebesmahl und Konferenz. Kamen 5 Uhr morgens in Herbert an; suchte mir Johann F. Wiebe auf und fanden sehr freundliche Aufnahme, war sozusagen auf eine Art zuhause. Johann Wiebe ist ein Sohn von meinem Bruder Jakob A. Wiebe. Indem meine Zeit schon ziemlich eingeteilt war, und ich gerne die Geschwister Jakob Prieben und Familie besuchen wollte, stellte Joh. Wiebe uns ein Fuhrwerk zur Verfügung, und ich und Br. Dietr. Goossen fuhren 21 Meilen Südost, wo Br. Priebe und Familie wohnen. Es war eine herzliche Begrüßung; schauten uns gegenseitig in die Augen und sprachen nicht viel; die Herzen waren bewegt. Besuchten den nächsten Tag die ganze Bruderschaft, lasen Gottes Wort und beteten zusammen. Besuchten auch noch die Familie J. F. Harms, früher Editor des Zionsboten, trafen Br. Harms nicht zuhause; die Schwester und der kleine Menno waren zuhause, er ist nicht mehr klein, war beim Prairie brechen. Sie haben da zwei Viertel Land und sind an der Arbeit, sich die Heimstätte so gemütlich zu machen wie eben tunlich.

Br. Harms arbeitet zeitweilig unter den Russen und Dukhoborzen als Reiseprediger. Gingen auch noch aufs Feld wo Prieben Leute mit einem Dampfpflug am Prairie brechen waren. Auch ist die Distriktsschule bald fertig, die dann zur Schule und auch als Versammlungslokal benutzt werden soll.

Bei David Josten waren wir zu Mittag; nachmittag fuhr ich wieder zurück nach Herbert, wo ziemlich Vorbereitung getroffen war zum Liebesmahl. Samstag war etwas Ruhetag. Sonntag war das Liebesmahl. Traf auch in Herbert in der Frau Isaak Wall meiner Frau Nichte an, nach der wir schon oft geforscht und sie nicht finden konnten. Geschwister Isaak Wallen wohnen in Herbert, haben aber Land unweit Herbert, auch noch in Nord Dakota.

Sonntag zur Nacht nahm Cornelius Wohlgemuth mich mit, noch einmal 20 Meilen nordwest. Montag besuchten wir die Familie Jakob A. Klassen, fuhren noch und besahen das Land ihrer Kinder. Es war eine herzliche Begrüßung in der Hütte der Geschwister; nicht viele Worte oder Complimente wurden gemacht, aber unsere gegenseitigen Gefühle fanden Ausdruck in den Tränen, die uns in den Augen standen.

Das Liebesmahl Sonntag war gut besucht; weil ein Korrespondent vom Liebesmahl schreiben will, werde ich nur so viel erwähnen, daß ich auch freundliche Aufnahme fand. Geschwister Klassens fuhren mit uns noch nach dem Hause Jakob R. Klassens, wo die Geschwister viel Leiden und Trübsal durchmachen mußten. Br. Klassen wurde dort einmal operiert wegen Blinddarmentzündung, konnten aber nicht so weit gelangen wegen einem anderen Geschwür, und als die erste Wunde heil war, mußte er sich noch einer zweiten Operation unterwerfen; er ist jetzt ganz hergestellt. Dienstag Morgen fuhren Br. Jakob A. Klassen mich bis Cornelius Wohlgemuths. Sie spannten dann zusammen und fuhren nach Herbert. Br. Wohlgemuth nahm einen anderen Weg um seinen Sohn Cornelius noch zu treffen, der an dem Weg arbeitete; nahm von ihm Abschied. Dienstag war ich noch in der Abendstunde im Zelt. Mittwoch um 1 Uhr Nachmittag bestiegen wir den Zug ostwärts. Viele von den Besuchern vom Liebesmahl gingen auch retour bis Regina, wo die mehrsten nord nach Langham und Rosthern fuhren. Br. Nikolai Hiebert und Br. Flaming von Mt. Lake blieben meine Reisegefährten. Br. Hiebert blieb in Winnipeg und wollte nach Nord Dakota. Br. Flaming und ich blieben zusammen bis Mt. Lake, wo er ausstieg und ich allein meiner Heimat zueilte.

Kam also Sonnabend 5 Uhr in Hillsboro an, traf meine liebe Frau gesund und wohl an; sie war schon 14 Tage eher heim gekommen; war also in 70 Stunden dem Ticket nach etwas über 1600 Meilen gereist; überall gut durchgekommen. Sage noch allen lieben Geschwistern, Bekannten und Freunden herzlich Dank für bewiesene Liebe und Aufnahme. Der Herr vergelte es euch. Bin auch besonders dem l. himmlischen Vater dankbar, der mir überall durchgeholfen hat. Möchten wir uns alle vor dem Throne Gottes zur Rechten treffen, wo wir dann auf ewig daheim sein werden. Euer in Christo Jesu verbundener Bruder.

Hillsboro, Kan.

Ein kluger Beobachter.

Zwei vornehme Männer fuhren oftmals miteinander aus, und der junge Kutscher auf dem Bock hörte, wie sie über Gott lästerten und spotteten. Einer von ihnen kam später zum lebendigen Glauben. Mit Schmerz dachte er an seine Sünden zurück. Er erinnerte sich auch des jungen Kutschers und fürchtete, daß dieser durch seine gotteslästerlichen Reden zum Unglauben verführt sei. Er suchte ihn deshalb auf, um seine Schuld, wenn möglich wieder gut zu machen. Aber der junge Kutscher erwiderte ihm: „Ihre spöttischen Reden über das Christentum haben mich nicht irre gemacht. Ich sah ja, welchen Lebenswandel Sie und Ihre Freunde führten, und da erkannte ich, daß Sie es nötig hatten, einen gerechten und heiligen Gott zu leugnen!"

Vom Leben, Leiden und Sterben der Schwester Tina C. Heinrichs, Enid, Okla.

Der Tod ist der Sünde Sold, aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben, in Christo Jesu, unsrem Herrn. Röm. 6, 23.

Tina C. Heinrichs wurde den 29. Mai 1891 bei Kirk, Colo., geboren; ihre Eltern wohnten dort etliche Jahre, nachdem sie von Henderson, Neb., wegzogen; von dort zogen sie nach Texas; jetzt wohnen sie schon mehrere Jahre hier bei Enid.

Tina war immer ein sehr frommes Kind; als sie neun Jahre alt war, bekehrte sie sich zum Herrn; sie war froh und nahm an der Morgen- und Abend-Andacht teil; doch ein Jahr und vier Monate vor ihrem Tode — als sie schon krank war — hielten Geschwister F. J. Wiens von Nebraska hier Erweckungsversammlungen; sie besuchten auch Tina, und dann machte sie noch eine tiefere Erfahrung in ihrem Glaubensleben. Sie bekam mehr Licht im Worte Gottes, welches sie gerne und oft las. In der letzten Zeit konnte sie nicht mehr gut sehen, so haben Eltern und Geschwister oft müssen für sie lesen und singen. Sie ist von vielen Geschwistern und Freunden besucht worden, welches sie, als sie noch gut sehen konnte, alles in ein Buch einführte. Ihre Sonntagsschullehrerin hat sie ab und zu mit der ganzen Klasse besucht, die haben dann mit ihr gesungen und gebetet.

Ihre Krankheit war Wassersucht; sie ist ein Jahr und acht Monate krank gewesen; die letzten 10 Wochen hat sie mit Sitzen zugebracht. Während ihrer Krankheit haben Verwandte, Bekannte und Freunde sie oft durch Briefe und Karten aufgeheitert und getröstet; auch ist manches ernste Gebet für sie und ihre Eltern empor gestiegen zum himmlischen Vater, der ihnen auch in allen Lagen geholfen hat.

Vier Wochen vor ihrem Tode nahm sie von allen Abschied. Sie sagte: „Jetzt bin ich bald daheim; dort wird Jesus mir helfen, und ich werde auf den goldnen Gassen gehen." "Ach, wie lange!" seufzte sie, und: „Jesus, komme bald!" „Mehr Luft!" rief sie; sie hat sehr schwer gelitten. Ihre Eltern und Geschwister haben sie auch treulich bedient; in den letzten 10 Tagen haben auch Geschwister teilgenommen und am Bette gewacht.

Samstag elf Uhr abend,s den 25. Juni ging sie zu ihrem Heiland, an den sie von Herzen glaubte und auf den sie bis an ihren Tod traute. Durch den Tod ging sie zum Heiland. Wie schön würde es sein, den Heiland in den Wolken des Himmels kommen zu sehen und wir in einem Augenblick sollten verwandelt werden, ohne Schmerz, Leid und Trübsal, ohne des Todes Lohn. Möchte doch ein jeder die Gabe Gottes, das ewige Leben von Jesu annehmen und nicht warten auf eine bessere Zeit.

Sonntag morgen, den 26. bekamen wir Nachricht, um drei Uhr zum Begräbnis zu kommen. Weil wir um drei Uhr nachmittag Sonntagsschule haben war es schwer für uns, wegzukommen; der Herr führte

es so, daß einer der Lehrer die Leitung übernahm.

Es waren schon viele Trauergäste dort, als wir nach Onkel C. C. Heinrichs kamen. Um zwei Uhr sagte Br. G. Voth ein Lied vor, las einen Abschnitt aus Gottes Wort und betete mit uns, worauf dann die Leiche zum Versammlungshaus gefahren wurde, welches sechs Meilen entfernt ist. Als wir halb vier dorthin kamen, war das Versammlungshaus schon ganz voll und viele mußte stehen; es waren auch mehrere englische Nachbarn und Freunde anwesend.

Br. G. Voth eröffnete die Versammlung mit Singen eines Liedes, Lesen und Gebet; dann folgte Br. P. P. Regier, sein Text war Luk. 7, 11—19; zunächst sprach Schreiber dieses über Off. 22, 12 in englischer Sprache. Der Chor sang inzwischen noch mherere Lieder; zum Schluß richtete Br. J. D. Hiebert noch ermutigende Trostworte an die Eltern und Geschwister und las der Verstorbenen Lebenslauf vor. Dann wurde die entseelte Hülle zur letzten Ruhe getragen. Der Chor sang am Grabe noch passende Trostlieder, nachdem Schreiber dieses noch gebetet und gemeinschaftlich das Lied „Eine Heimat für den Christen" gesungen hatten, ging ein jedes heim. Geschwister und Freunde waren alle zu Vesper geladen; doch weil es so sehr nach Regen sah, fuhren nur wenige hin.

Dieser Bericht ist etwas verspätet, weil ich nicht wußte, daß ich denselben schreiben sollte.

Diese Stadt wächst und die Missionsarwird immer mehr. Wir haben unsere Sonntagsschule am Nachmittag, wie schon erwähnt. Kinder-Versammlung Mittwoch Nachmittag und Betstunde am Freitag Abend; jetzt während der Zeltversammlungen der Baptisten hier in der Stadt, wo wir behilflich sind, ist die Betstunde in der Mission eingestellt.

Das Feld ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Betet für uns und die Arbeit für den Meister.

Grüßend, eure Mitarbeiter im Weinberg des Herrn,

A. J. u. Sarah Heinrichs.

Friedensarbeit.

Monika, die treue Mutter des Kirchenvaters Augustin, pflegte, wenn sie erfuhr, daß zwei Frauen in der Gemeinde sich entzweit hatten, zu der einen von ihnen zu gehen. Hier brachte sie das Gespräch auf die andere, legte den Streitpunkt für jetzt bei Seite, erzählte so warm und so lange von den guten Seiten der anderen, bis die Anwesende mit einstimmte und wohl noch einiges hinzufügte.

Sobald Monika ein solches gutes Wort aus dem Herzen der einen Feindin herausgelockt hatte, war sie mit demselben bei der anderen. Da hieß es dann: „So hat jene von dir geredet." Die Antwort war dann häufig: „Ja, es ist wahr, sie hat auch viel Lobenswertes." Nun ging es auch hier an ein hervorheben der guten Eigenschaften. Das wirkte. Das Richten und Verdammen verstummte und das Vergeben gewann Raum.

Vereinigte Staaten

Kansas.

Buhler, Kan., den 8. Juli 1910. Werter Editor! Einen Gruß der Liebe an dich und Leser zuvor. Habe in der Rundschau gelesen, daß du auf Reisen bist; wünsche dir Glück und Freudigkeit zu deinen Ferien.

Die Ernte ist hier so mehr beendigt; der Weizen-Ertrag ist nur gering, Hafer ist besser und das Korn sieht vielversprechend aus.

Sonntag Morgen war Dr. Liese Isaak von Moundridge in der M. Br. Versammlung; am Nachmittag stattete sie uns und Klaas Krökers einen sehr angenehmen Besuch ab. Bitten wiederzukommen.

Kann berichten, daß es nach langer Dürre schöne geregnet hat. Uns wurde erzählt, daß Abr. Dörksen, Buhler, zwei Pferde vom Blitz erschlagen worden sind. Wir hatten in einer Woche drei große Stürme.

Würde man durch die Rundschau erfahren können, wie Jakob Schierling, Litchfield, Neb., sich befindet, der vom Blitz getroffen wurde? Wir haben Mitleiden gefühlt.

Grüßend,

Heinrich Epp.

Garden City, Kan., den 10. Juli 1910. Werter Editor! Wünsche dir die beste Gesundheit, viel Karst und Mut zu deiner Arbeit zuvor.

Als wir No. 23 der Rundschau erhielten, traf ich zuerst den Bericht von Jakob und Elisabeth Janz. Da der Editor die Freunde auffordert, sich zu melden, so dachte ich, es zu tun; ich weiß nicht ob die andern Freunde die Rundschau lesen, außer meine Schwester Josephine Schmidt.

Jakob Janz schreibt, daß er ein Sohn von Peter Janz ist und daß seine Mutter eine geborne Siebert ist; ich denke, er ist mein Neffe (? Editor), mein Vater heißt Andreas Siebert und meine Mutter ist eine geborne Deckert. Ich erinnere mich, daß der Vater oft von seiner Schwester Peter Janz gesprochen hat; er hat aber schon lange keine Briefe mehr von ihr erhalten; wenn sie diese Zeilen lesen sollte ,dann bitte ich, schreibt doch mal einen langen Brief an ihn; er würde sich sehr freuen.

Ich bin Andreas Sieberts Aganetha, bin mit Jakob Eck verheiratet, wir haben zehn gesunde Kinder. Fünf von meinen Geschwistern wohnen bei Pawnee Rock, Kan., und eine Schwester in Oklahoma; im Irdischen geht es uns allen recht gut.

Johann und Karl Janz kenne ich nicht; weiß auch nicht wo sie wohnen; mein Vater wird sie wahrscheinlich kennen, und wenn ihr an ihn schreibt, werdet ihr sie wohl nach finden. Vaters Halbgeschwister wohnen auch alle bei Pawnee Rock. Mein Bruder Benjamin kann euch ihre Adressen angeben, seine Adresse ist: Benjamin Siebert, Great Bend, Kan., U. S. A. Vaters Adresse ist: Andreas Siebert, Roxbury, Kan., U. S. A. Unsere Adresse ist: J. P. Eck, Garden City, Kan., U. S. A.

Liebe Freunde, wenn ihr uns eure richtige Adresse schickt, können wir persönlich an euch schreiben, und vielleicht noch mehr für euch tun.

Nun muß ich mein geringes Schreiben schließen. Noch einen Gruß an alle Freunde und den Editor,

Frau Jakob Eck.

Buhler, Kan., den 14. Juli 1910. Werter Editor! Wir hatten in den letzten Wochen mehrere schöne Regen. Der Mais steht prachtvoll und wächst hier, daß es rauscht. Leider sind aber viele Feldwanzen drin. Wir hattens mitunter schon recht heiß. Einen Nachmittag stieg das Thermometer auf 108, welches nach Reaumur 30½ Grad Hitze wäre.

Die Ernte ist hier beendet und fängt man bereits an, aus den Hocken zu dreschen, und andere fahren zusammen.

Vorigen Sonntag wurde von der Hoffnungsau Kirche die Leiche der verstorbenen Großmutter David Unruh beigesetzt. Sie ist beinahe 73 Jahe alt geworden, geboren im Dorfe Alexanderthal, Südrußland. Von den 13 Kindern, die sie geboren, überleben sie 6 und ein Bruder, Pred. Gerh. Kliewer. Sie war nur 6 Tage krank. Für manchen kam ihr Tod unerwartet. Die Ihrigen freuen sich, daß sie ein herrliches Erbteil angetreten.

Der alte Großvater Franz Dück, fr. Blumenort, Süd-Rußland, war auch längere Zeit todkrank und man zweifelte an seinem Aufkommen, doch bessert es mit ihm und kommt er hoffentlich wieder durch.

Peter Görtz, der älteste Sohn des Schmieds Siebert Görtz in Buhler, verheiratete sich mit Pred. Joh Harms' Tochter. Wünsche dem jungen Paar Gottes reichen Segen in ihrem Eheleben.

Den 21. d. M. werden in Kansas in allen ländlichen Schuldistrikten die jährlichen Schulmeetings abgehalten. Den größten Teil des Jahres sind unsere schulpflichtigen Kinder in der Schule und stehen unter dem Einfluß des Lehrers. Wie wichtig, daher, darauf zu sehen, wer als Lehrer angestellt wird. Wenn immer möglich, sollte ein Lehrer angestellt werden, der auch die deutsche Schule halten könnte. Es gibt ja leider einige unter unseren jungen Leuten, die sich nur im Englischen vorbereiten, weil sie dann eher fertig sind für die Schule, und dann die englische Schule sich auch besser bezahlt. Eigentlich ist es eine Schande, wenn ein deutscher Jüngling oder eine Jungfrau imstande ist, eine englische Schule zu halten, aber nicht eine deutsche. Wo treibt unsere Nation hin infolge unserer religionslosen Schulen? Trotz großer Erweckungen hie und da ergreift der Abfall immer größere Kreise. Und wir sollten keine Opfer scheuen, unsere deutschen Religionsschulen aufrecht zu erhalten. Wenn wir nicht wacker sein werden, wird die große, breite Masse auch uns mit hineinreißen in die Gleichgültigkeit — Gleichgültigkeit gegen alle Religion.

Mit Gruß,

C. H. Friesen.

Pünktlichkeit scheint auch die starke Seite der Kometen nicht zu sein.

Minnesota.

Ulen, Minn., den 10. Juli 1910. Werter Editor der Rundschau! Wünsche Gottes Segen in jeder Beziehung..

Hier ist, dem Herrn sei Dank, alles so ziemlich gesund. Vor einigen Wochen wurde hier eine Frau durch eine Operation von einem krebsartigen Gewächs befreit, geht rasch der Genesung entgegen.

Jener alte Volksdichter singt:

Es blüht eine Zeit und verwelket,
Seitdem man die Erde bewohnt.

Selbiges bestätigt sich auch hier wieder, denn unsere schönsten Hoffnungen auf eine Ernte sind fast total zerstört. Die Witterung ist heiß und trocken, infolgedessen ist die meiste Frucht schon abgestorben; auf dem flachen Lande hält es sich noch, aber wenn es nicht bald regnet, dürfte auch dieses nur wenig geben. Wir haben seit dem letzten Schnee noch keinen durchdringenden Regen bekommen, und dann wochenlang heißer Südwind, mit einer Temperatur, welche der Tropengegend alle Ehre gemacht hätte, nämlich von 80 bis 105 Gr. Fahrenheit. Es hat sich wieder recht bewahrheitet wie es in dem alten Lutherliede heißt: „Mit unsrer Macht ist nichts getan." Denn ein jeder sucht ja in irdischer Beziehung alles daran zu setzen, den Acker auf die beste Weise zu bauen, um einen guten Ertrag zu erzielen; es werden die modernsten Maschinen angeschafft, Versuchsstationen sind erstanden, um ein praktische Methode zur Erzielung von guten Ernten festzustellen, welches in mancher Hinsicht auch sein Gutes hat. — Aber was hilft es doch alles, wenn Gott die Himmelsfenster nicht öffnet? Wahrlich, an Gottes Segen ist alles gelegen.

Gegenwärtig wird mit der Heuernte begonnen, es wird auch die nur schwach ausfallen, aber etwas wird es noch immerhin geben. Der Herr wolle uns gnädig sein und das Wenige, was noch bis jetzt geblieben ist, segnen, sonst wird es recht knapp werden.

Grüßend,

J. E. Willms.

Mountain Lake, Minn., 7. Juli 1910. Lieber Bruder Fast! Wünsche Glück und Segen auf die Reise. Freue mich von Herzen, daß ich jeden Tag näher zum Herrn komme, und ihn bald in seiner Herrlichkeit sehen werde, wo meine Lieben meiner warten. Wir haben hier auch Trübsal.

Ob Onkel Heinrich Tessman noch lebt? Wenn ich nicht irre, ist er bald 88 Jahre alt.

Jetzt noch nach Rußland. In Konteniusfeld hat einst meine Wiege gestanden, später wohnten wir in Hamberg. Was machen Jakob Tessmans Kinder? Es sind meine Nichten und Vettern. Wie ich gehört habe, seid ihr reich geworden, dann könntet ihr uns ja mal besuchen. Wenn ich könnte, würde ich nach Rußland fahren und dort bleiben; mir ist hier zu viel Freiheit. Bitte, liebe Freunde, schreibt uns mal einen Brief, werde keine Antwort schuldig bleiben.

Mein Wunsch ist, die Editorsfamilie möchte noch bei der Rundschau bleiben; ich denke, es ist einerlei, wo man ist; es bleibt noch immer was zu wünschen übrig in dieser Welt.

Jetzt noch an Bruder Johann in Oklahoma; warum seid ihr so stille geworden?

Zum Schluß seid alle herzlich gegrüßt Auf Wiedersehen,

Kath. C. Janzen.

Nebraska.

Henderson, Neb., den 9. Juli 1910. Werte Rundschau! Hier ist alles voller Beschäftigung. Die Weizenernte ist sozusagen beendet und einige haben auch schon mit Hafer schneiden begonnen. Es wird auch schon fleißig Weizen geschobert, aber viele wollen auch gleich vom Felde dreschen. Bis heute, denk ich, ist hier noch keine Dreschmaschine diesen Sommer tätig gewesen, kann also nicht sagen wie viel Weizen vom Acre es gibt, doch sahe es gut genug um 15 bis 30 und mehr Buschel vom Acre zu erwarten. Hafer scheint mir bedeutend besser als seit einigen Jahren. Arbeiter sind rar und verdienen guten Lohn.

Onkel Heinrich Gäde mit Sohn Jakob und Tochter Anna, machte einen mehrwöchentlichen Besuch bei Sohn Heinrich nahe Lockport, N. Y. Sie besahen bei dieser Gelegenheit auch die Stadt Buffalo und die Wunder der Niagara Wasserfälle, sowie die interessante Umgebung. Ich denke, Onkel Gäde könnte einen interessanten Bericht schreiben, wenn er wollte. (Interessante Berichte sind uns immer willkommen. — Editor). Während seiner Abwesenheit besorgte Johann W. Böhr die Wirtschaft.

Peter Janzen in Konstantinowka, Terek, fragt in No. 18 der Rundschau nach seinen gewesenen Nachbaren Heinrich und Peter Gäde. Möchte hier gleich sagen, daß hier von ihnen die Rede ist. Onkels Adresse ist Henderson, Neb. Sohn Heinrich wohnt bei Lockport, N. Y., und Peter bei Litchfield, Neb. Vielleicht hat auch schon jemand geantwortet.

In No. 17 der Rundschau läßt Martin Gäde, Sohn des Peter Gäde von Liebenau fragen nach der Adresse des Martin Fast, Sohn des Abraham Fast, früher Großweide. Wenn er noch nicht dieselbe bekommen, so ist sie hier: Martin Fast, Munich, N. Dak., U. S. A. Lieber Martin Gäde, kannst du dich noch erinnern an deinen Cousin Abr. Franz, früher Landskron und Alexanderwohl? Seine Adresse ist Henderson, Neb. Onkel H. Gäde, von dem oben die Rede ist, war deines Vaters Vetter. Deine rechte Tante Anna, Frau Heinrich K. Penner, wohnt mit fast allen ihren Kindern bei Langham, Sask., Canada. Allen geht es sehr gut, was sie dir auch von Herzen wünschen. Martin Fast hat uns hier vor Jahr und Tag, gelegentlich der Konferenz, mit einem Besuche erfreut, und wird er dir wohl schon geschrieben haben.

Prof. C. Hege ist von seinem nördlichen Arbeitsfelde wieder zurückgekehrt und hat nun wieder die Arbeiten hier aufgenommen.

J. C. Wall war von Litchfield, Neb., einige Tage hier bei Verwandten und Freunden auf Besuch.

Pred. J. S. Regier ist seit einigen Wochen heim von seinem Arbeitsfeld im Süden. Von hier fuhr er nach kurzer Rast nach Minnesota.

J. J. Peters und Gattin waren bei Freunden nahe Litchfield auf Besuch.

Die Feier des 4. Juli ist wieder glücklich vorbei; viele waren nach York gefahren, einige auch nach Sutton. Die M. Br. Gemeinde hatte wieder, wie üblich, unter den Bäumen neben der Kirche Missions- und Kinderfest, wobei ein reichhaltiges Programm zur Ausführung kam. Das Wetter war sehr schön.

Onkel Peter Regier, Krim, schönen Dank für freundliche Erinnerung. Freut mich, daß Sie nach den Berichten von hier ausschauen. Jeden Tag in der Woche sehe ich einige Ihrer Verwandten, es geht allen gut und lassen bestens grüßen. Ihre Neffen Joh. W. Peter J. und Isaak J. Boehr sind wieder aus den Colleges heim; sie haben einstweilen ihre Lateiner und Griechen am Nagel hängen, dagegen erwärmen sie sich jetzt in der Garbenlogik, worauf gleich die Dresch- und Pflugologie folgen, nebst andern Fächern der Feldsophie. So machen es hier alle Studenten. Dann zum Winter geht es wieder zu den Büchern; einige haben sich auch Schulen übernommen.

Grüßend,

Korr.

Hampton, Neb., den 10. Juli 1910. Werter Editor und Leser der Rundschau! Will heute versuchen, etwas von dieser Umgebung zu berichten. Der Gesundheitszustand ist, so viel ich weiß, befriedigend, welches auch sehr paßt in der Ernte.

Wir sind also in der Ernte, haben in unserer Umgebung auch sehr passendes Wetter dazu, schön trocken und auch nicht zu heiß, folglich geht die Arbeit auch sehr gut und schnell.

Nach unserer Meinung fehlt es schon an Regen für unser Korn und für die Gemüsegärten. Es hat in letzter Woche viel geregnet um uns her, auch soll es auf Stellen sehr gehagelt haben, war auch einmal großer Sturm, welcher auch bis zu uns kam, aber der Regen kam nicht so weit.

Der Weizen ist ziemlich gut, mit Ausnahme von etlichen Feldern, wo er zu sehr ausgefroren war, Hafer ist nicht so gut; jedoch sind einige Felder auch sehr gut. Wie viel es vom Acre geben wird, werden wir später berichten. Gedroschen wird noch nicht, dürfte aber in Kürze beginnen.

Der 4. Juli ist wieder vorüber; wir hatten wieder an dem Tage ein schönes Kinderfest. Ich bin recht froh, daß ich mit meinen Kindern nicht darf zur Stadt fahren und den Lärm mit anhören. Wir haben immer, wenn die Zeit es uns erlaubt — der Ernte wegen — ein Missions- und Kinderfest unter den grünen Bäumen. Auf welche Weise bringt der Editor diesen Tag zu? Letzten Sonntag feierte die M. Br. Gemeinde ein Taufest, wo vier Seelen in der Taufe dem Herrn folgten. Die Taufe fand gleich des Morgens statt, dann die Aufnahme und Abendmahl und Fußwasch-

(Fortsetzung auf Seite 11)

Erzählung.

Zwischen zwei Mächten.

(Fortsetzung.)

So kehrte gleich zu Anfang Glück wie Leid unter das friedliche Dach des jungen Paares ein, und ihre Ehe wurde auch fernerhin davon bewegt. Sie standen aber fest und treu zusammen und trugen gemeinsam die Stürme von außen, während im Innern Frau Lotta des Hauses Sonne war und als guter Segensengel an ihres Mannes Seite stand. Ihre Seelen verband die innigste Harmonie und in ihren Herzen wohnte ein vom Himmelsglanze überstrahltes Erdenglück.

Arnos Wesen schien jetzt mehr gefestigt, seit er ein eigenes, wohlgeordnetes Heim besaß, in dem ein paar liebe Frauenhände ihm das Weilen darin so behaglich und traulich zu gestalten verstanden. Im übrigen lebte er mit voller Hingabe seinem Berufe und hatte sich sehr bald den Ruf eines tüchtigen Arztes erworben. Sein erstes erspartes Geld, das er dabei zurücklegen konnte, hatte er dazu benutzt, seiner toten Mutter, deren Gedächtnis noch treu in seinem Herzen lebte, einen schönen Gedenkstein auf ihr Grab setzen zu lassen. Sein Beruf gab ihm überhaupt manche Gelegenheit, das was er einst der treuen Mutter gelobt, in der Tat zu erfüllen. Es fand sich manches kummermüde Menschenkind, an dessen siechem Körper er gut machen konnte, was er einst an der kranken Mutter versäumt — und manche Doktorrechnung blieb ungeschrieben.

Auf der andern Seite aber setzte ihn sein Beruf, der ihn in die verschiedensten Kreise führten, auch mannigfachen Versuchungen aus, die vielleicht andere unberührt ließen, für seine unheilvolle Charakteranlage zum Schwanken aber große Gefahren bargen. Zwar kämpfte er mannhaft gegen dieselben an, und der allgemeine Strudel der Vergnügungen und weltlichen Zerstreuungen vermochte seinem Glaubensleben nicht sonderlich viel anzuhaben, denn er verbrachte jetzt seine Erholungsstunden am liebsten daheim, wo seine Lotta ihm edle geistige Unterhaltung bot und ihn mit der Güte ihres Wesens immer aufs Neue zu fesseln verstand.

Nur eine alte Leidenschaft lebte noch in ihm, deren er trotz alledem nicht Herr zu werden vermochte. Es war seine unglückselige Neigung zum Spiel, die ihn dann und wann zu einer großen Torheit hinriß, und meist verlor er dabei.

Wenn er dann ernüchtert wieder heim kehrte, barg er, seinem Weib zu Füßen stürzend, tief zerknirscht den Kopf in ihrem Schoß und klagte ihr unter bitteren Selbstvorwürfen seine Schuld. Wohl rollten dabei schwere Tränen über Lottas Wangen, die ihm wie glühende Tropfen in die Seele brannten, doch dann nahm sie sein Haupt zwischen beide Hände und schaute ihn an mit demselben Blick der Güte und des mitleidvollen Erbarmens, mit dem sie ihm schon damals in der dunkelsten Stunde seines Lebens begegnet war. Dabei wies sie ihn mit mildem Trostwort auf den hin, der schon mehr als siebenzig mal sieben vergeben habe und auch bereit sei, ihn von neuem aufzurichten.

„O du mein Segensengel, wenn ich dich nicht hätte!" flüsterte er überwältigt — und dann saßen sie beide noch lange bei einander und überlegten, wo und auf welche Weise sie am besten sparen könnten, damit sie die drückende Schuldenlast wieder tilgten und die Ehre des guten Namens erhalten bliebe.

An der letzten großen Ehrenschuld hatten sie im Haushalt lange und schwer zu tragen, aber auch darum hatte ihn Lotta nicht gescholten. Sie hatte ihn, als er ihr dieselbe gebeichtet, nur still an der Hand gefaßt und hinüber ins Schlafzimmer gezogen, wo ihre beiden Kindlein, die ihnen der liebe Gott im Laufe der Jahre geschenkt, im süßen Schlummer ruhten — und auf sie deutend hatte sie leise gesagt: „Die armen unschuldigen Dinger müssen auch schon darum darben."

Das hatte sein Vaterherz tiefer getroffen als eine laute Strafpredigt. Mit einem dumpfen Wehlaut war er neben dem Bettlein seiner Kinder niedergesunken, und hatte, die Hand wie zum feierlichen Gelübde erhoben, gelobt, daß er nie wieder Karten anrühren wolle, so lange sie lebten. Und der Herr hatte das Gelübde gehört! Er schenkte ihm die Kraft zum Siegen, solange es ihm ernst damit war.

Es schwand wirklich Jahr um Jahr darüber hin und Arno Reuter war seinem Vorsatz treu geblieben. So schien es, als ob die Schicksalswage, die beständig zwischen der Macht des Bösen und Guten hin- und herschwankt, sich mehr nach der rechten Seite zuneige, denn während seiner Ehe hatte sich die Schale mit dem Guten tiefer hinabgesenkt. Der Herr hatte ihm in dieser Zeit manchen herrlichen Sieg verliehen, was er nicht zum mindesten dem frommen Einfluß seines jungen Weibes verdankte.

Doch der Versucher ließ sich dadurch nicht gänzlich aus dem Felde schlagen. Er ruhte und rastete nicht, dem strauchelnden Fuß feingesponnenen Pläne zu schmieden. Ganz leise und unmerklich legte er jetzt in die emporgeschnellte Wagschale goldenen Ruhmesfrüchte, die an und für sich nichts Böses waren, in ihrer verhängnisvollen Darreichung aber sein geistliches Verderben besiegeln sollten. —

Arno Reuters Ruf als guter Arzt war in den letzten Jahren immer höher gestiegen und längst über das Weichbild der Stadt hinaus in die weitere Umgebung erklungen. Dort war er auch in die Grenzen eines großen Rittergutes gedrungen, das ein flotter Rittmeister, der seinen Abschied genommen und eine reiche Frau geheiratet hatte, sich gekauft. In den auf das prunkvollste eingerichteten Gemächern lag jetzt der einzige Sproß des Hauses, ein blühender Knabe von acht Jahren todkrank darnieder. Es hatte ihn jene gefährliche kruppartige Diphtheritis erfaßt, die den meisten davon ergriffenen Kindern zum Todesboten wird. Auch bei diesem kleinen Patinten schien jede Aussicht auf Rettung bereits verloren zu sein. Da jagten noch am letzten Entscheidungstage die feurigen Rappen mit der herrschaftlichen Equipage zur Stadt um auf das dringende Anraten des Hausarztes, der bei dem Krankenlager wachte, Doktor Reuter zu holen und ihn zu einer letzten Beratung heranzuziehen.

Nach kaum einer Stunde kehrte der Wagen zurück, und Dokteor Reuter, der durch seinen Kollegen bereits brieflich von dem Zustand des Kranken unterrichtet war, brachte alles Nötige für die schlimmsten Fälle mit. Rittmeister von D. erwartete Dr. Reuter mit todbleichem Angesicht auf der Schwelle des Kranken zimmers. Seine Gattin hatte man schon ohnmächtig hinaus tragen müssen. „Herr Doktor," begrüßte ihn der Hausherr mit fast versagender Stimme, „fordern Sie mein halbes Vermögen, nur retten Sie meinen Sohn."

Arno Reuter ließ sich vor der Hand von den verlockenden Versprechungen keineswegs beirren. Mit der Ruhe eines gewissen haften Arztes, den im Augenblicke nur seine Wissenschaft aufs höchste interessierte, trat er an das Krankenlager, wo er sofort den ganzen Krisiskampf, der auf einen tödlichen Ausgang schließen ließ, überschaute. Eine kurze Untersuchung genügte ihm, um festzustellen, daß das Leben des kleinen Patienten nur noch an einem Faden hing. Er war bereits dem Ersticken nahe.

„Das einzige, was wir hier noch riskieren können, ist eine Operation," wandte er sich daraufhin an den fast verzweifelnden Vater. „Wünschen Sie, daß ich dieselbe unternehme? Ich muß Sie aber darauf aufmerksam machen, daß es hier auf Leben und Tod geht. Es ist, wie gesagt, nur ein letztes Risiko."

„Und wenn wir sie nicht wagen?" klang es gepreßt zurück.

„Dann muß der kleine Patient unbedingt ersticken — wenn Gott nicht hier ein Wunder tut."

„Lassen Sie Ihren lieben Gott aus dem Spiel!" rief der Rittmeister aufgeregt, „handeln Sie rasch so lange es noch Zeit ist."

„Nicht anders als in Gottes Namen," entgegnete Reuter gelassen, während er mit der größten Ruhe die Vorbereitungen zu der Operation traf, wobei der andere Arzt seine Winke stillschweigend befolgte. Auf beider Antlitz aber lag ein tiefer Ernst.

Des Rittmeisters Aufregung hingegen steigerte sich mit jedem Augenblick, so daß ihn der Hausarzt bitten mußte, sich vollständig ruhig und gefaßt zu verhalten, wenn er bei der Operation zugelassen sein wolle.

Der gequälte Vater versprach alles und meisterte wirklich seine starke Erregung, so weit er vermochte, denn er wollte keinen Atemzug seines heiß geliebten Kindes verlieren, von dem jeder der letzte sein konnte, aber die Angst schnürte ihm fast die Kehle zu und steigerte sich aufs höchste als die beiden Aerzte den besinnungslosen Knaben auf den zur Operation hergerichteten Tisch hoben, um besser hantieren zu können.

(Fortsetzung folgt.)

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as 2nd-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an
M. B. Fast, Editor,
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

27. Juli 1910.

Editorielles.

— Die Brüder J. S. Shoemaker und J. S. Hartzler, welche anfangs Juni ihre Reise um die Welt antraten, sind — nachdem sie der Weltmissionskonferenz in Edinburg beigewohnt — am 2. Juli bei Bischof Hege in Reihen, Deutschland angekommen; von dort war ihre Absicht, sich südlich nach der Schweiz und Italien zu wenden und am 16. Juli in Neapel sich nach Egypten einzuschiffen. Ihre Reisenotizen im „Gospel Herald" sind vielsagend und interessant.

— Als ich in Los Angeles ankam, fuhr ich zuerst nach Huntington Park, und in der Missionsschule erhielt ich Aufschluß, wo ich Schwager Peter, Geschw. Wiens und Klaassens finden werde. Die Begrüßung war herzlich, und ich fühlte, daß es doch ein wahrer Genuß ist, in's bekannte Bruderauge zu schauen und ob man sich nicht fragen darf ob man willkommn ist. Blicke reden ja im Leben eine deutliche Sprache, wenn man sie auch nicht immer gleich versteht. Diese Zeilen schreibe ich auf dem Zuge nach Escondido und nur noch eine kleine Hügelkette trennt uns vom großen Weltmeer — bald wird man das „Stille Meer" sehen. In meinem Reisebericht werde ich weiter von meinen Beobachtungen berichten. Eben passierten wir ein Weizenfeld, wo sie mit einer Maschine, die von 14 Gespann Maultieren gezogen wurde, Weizen schnitten und zugleich droschen. Gott befohlen und auf Wiedersehen! Euer

Editor.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Wir entnehmen dem „Erntefeld" folgendes: „Geschwister Pankratz müssen ihre Missionsstation in Indien aufgeben und wissen noch nicht, wo sie wieder Land bekommen werden Doch ist der Nizam (König) so gnädig und will die Kosten alle bezahlen und das ist ja schon viel."

Wie man uns erzählt, hat David Görz von Newton auf ärztlichen Rat noch eine Reise nach Colorado antreten müssen, wohin ihm auch seine Frau gefolgt ist. Wie es scheint, hat seine Europareise seine Gesundheit nicht wieder hergestellt, so daß er wohl auf Rat des Arztes wird das Predigen und alle schwere Kopfarbeit einstellen müssen. „Vorwärts."

Br. H. C. Unruh, Marion, S. Dak., berichtet: „Aelt. H. J. Dick von Minnesota ist gegenwärtig hier; unterhielten gestern des Herrn Abendmahl im Segen. Es regnet jetzt; es war schon ziemlich trocken. Das Gras ist nur klein und wenig, doch die andere Frucht steht noch gut. Die Ernte rückt immer näher; manche Felder werden schon weiß. Herzlich grüßend."

Br. Jakob Waltner, Freeman, S. Dak., schreibt unter anderem wie folgt: „Wünsche dir samt Familie den Frieden Gottes und Gesundheit zum Gruß. Der ganze Juni war sehr trocken, aber, Gott sei Dank, der Herr hat das Wetter geändert; er hat uns am 8. Juni einen schönen Regen geschenkt, jetzt wird es wohl noch Korn geben. Getreide ist sehr verschieden, gut, auch nicht so gut."

Unser Korrespondent von Durham, Kan., schreibt: „Heute bekamen wir den schon lange erwünschten Regen, begleitet von Nordwind. T. T. Köhn hat schon mit Dreschen begonnen; Hafer wird es von 25 bis 35 Buschel per Acre geben. Jetzt geht das „Cockleburs" hacken los; H. T. Janz hat sich jemand angenommen 40 Acres zu reinigen für $35.00. Möchte noch P. P. Giesbrecht in Washington zum Schreiben aufmuntern."

Br. Peter Neufeld, Los Angeles, Cal., schreibt: „Lieber Bruder Fast! Sei doch so gut und setzt diese Zeilen in die Rundschau. Peter Braun, Selenoje, Rußland, fragt nach Witwe Peter Neufeld, geborne Pauls. Ihre Adresse ist: Maria F. Neufeld, Weatherford, Okla., U. S. A. Ich bin der Vater des verstorbenen Peter Neufeld. Unsere Adresse ist: Peter Neufeld, 724 E. 49. St., Los Angeles, Cal. Herzlichen Gruß an Editor und alle Leser."

Ein Leser, Delisle, Sask., schreibt: „Von hier ist zu berichten, daß es nicht viel Getreide geben wird; es war sehr trocken; es wird wohl nur von 3 bis 5 Buschel vom Acre geben, von Brachland wohl etwas mehr. Der Hagel hat auf Plätzen auch alles vernichtet, derselbe ging sehr strichweise. Sollte sich jemand für den Peace Riverdistrikt interessieren, der schreibe an den Minister of the Interior, Ottawa, Ont., Canada."

Br. Heinrich Wiebe, Hillsboro, Kan., schreibt: „Hier ist es ziemlich trocken, die Leute sind mit Haferdreschen beschäftigt; der Weizen wurde im Winter vom Frost vernichtet. Gestern war in Lehigh Hochzeit, Br. J. Knak und seine Stiefschwester Retig reichten sich die Hand fürs Leben. So der Herr will und wir leben, gedenkt Br. Johann Harder, der vorigen Herbst seine Frau begraben, in Ebenfeld mit Agatha Hiebert Hochzeit zu feiern. Wünschen Gottes Segen." Wir schließen uns diesem Wunsche an. Die Gabe wird prompt befördert werden. Editor.

Die „Friedensstimme" berichtet, daß die Brüder (Missionare) Abr. Friesen und H. Unruh auch der Weltmissionskonferenz, welche vom 14. bis 24. Juni in Edinburg, Schottland, tagte, beiwohnten. Schw. Abr. Friesen schreibt im „Erntefeld": „Bruder Unruh und mein Mann erfreuen sich guter Gesundheit, die Reise bekommt ihnen gut, ja noch mehr, sie wird zu einer wahren Ruhe und Erholung für beide."

Br. Chr. Müller, Marion, S. Dak., schreibt: „Wünsche dir Gottes Gnade und seinen Segen. Im Mai und Juni war es hier ziemlich trocken, die Früchte fingen an zu leiden. Vor ungefähr drei Wochen hat es schön geregnet, seitdem noch etliche Mal; doch Weizen, und Hafer ist ziemlich kurz, auch dünn, aber der Kern ist gut. Welschkorn steht mittelmäßig, Obst gibt es keins, der späte Frost hat alles vernichtet. Haben sehr große Hitze, oft über 90 auch 100 Gr. Roggen, Weizen und Gerste sind geschnitten diese Woche kommt der Hafer an die Reihe. Der Gesundheitszustand ist gut."

Unser Vetter Joh. P. Barkman, Chicago, Ill., berichtet daß er wieder nach Moodys Institut zurückgekehrt ist, nachdem er etliche Wochen bei seiner kranken Mutter nahe Hillsboro, Kan., geweilt; sie befindet sich auf dem Wege der Besserung. Der Zug, auf welchem er heim fuhr, verunglückte indem die Weiche offen gelassen war, nachdem ein Frachtzug auf den Seitenweg gefahren. Die Leiche des Heizers wurde unter den Trümmern hervorgezogen, der Ingenieur starb nach zwei Stunden, auch wurden etliche Passagiere verletzt. Er schreibt: „Ich fühlte als wäre nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode, doch eine starke Hand schützte mich, wofür ich sehr dankbar bin."

Br. Gerhard Both, Kremlin, Okla., schreibt, wir möchten seine Adresse nach Enid, Okla., ändern und berichtet noch wie folgt: „Wünsche dir Gottes reichen Segen in deiner Arbeit. Wir sind, dem Herrn sei Dank, schön gesund; wünsche dir samt Familie dasselbe. Hier ist es sehr trocken, infolgedessen auch sehr heiß. Das Korn leidet. Das Dreschen ist im vollen Gange, der Weizenertrag ist von 15 bis 25 Buschel und Hafer von 30 bis 35 Buschel per Acre; Weizen preist 85 und Hafer 25 Cents per Buschel. Bekommen also recht viel Getreide; Obst gibt es reichlich; dem Herrn sei Dank für alles Gute. Wir sind jetzt im Umziehen, das giebt viel Arbeit. Wünsche dem ganzen Leserkreis Gottes Segen."

Br. J. K. Fröse, Logan, Okla., schreibt am 12. Juli: „Haben vergangene Nacht einen schönen durchdringenden Regen bekommen, welches sehr passend ist für Korn und Mais, auch fürs Land, das gepflügt werden soll um wieder Weizen zu säen.

Die Weizenernte ist beendigt und die Drescher sind fleißig an der Arbeit. Habe gehört, daß es auf einem Platz 14 Buschel per Acre gegeben hat, auf Stellen wird es wohl noch mehr geben. Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut außer etwas Sommerkrankheit. Gruß an Editor und Leser."

Br. Jakob Dörksen, Pretoria, Terek, schickt Quittungen für erhaltenes Geld und fügt noch folgende Zeilen hinzu: „Was es für Freude gibt, wenn diese edeln, milden Gaben verteilt werden, weiß nur der, der es fast täglich sieht. O, ihr lieben Geber, freut euch, ich sage, freut euch, denn es kommt die endlose Ernte. Wohl dem, der reichlich ausgestreut. Ja, meine Lieben alle, ich habe diesbezüglich Szenen beigewohnt, die ich nicht wieder wünsche zu sehen. Doch, Gott sei Dank, jetzt scheint es, hebt sich der dunkle Trübsalsschleier ein wenig. Der Herr gebe es. Jedenfalls müssen noch viele das Feld räumen und das ist auch sehr schwer. Doch, genug hievon, das Elend auf dem Terek ist ja bekannt; nicht wahr?"

Adreßveränderungen.

C. K. Eidse, von Delano, nach Reedley, Cal.

J. J. Kröker, von Korn, Okla., nach Hillsboro, Kan.

J. J. Entz, von Reedley nach Dinuba, Cal., Route 1.

Schlimme Aussichten für die Deutschen in Rußland.

In Rußland ist für die Juden augenscheinlich Schonzeit eingetreten. Aber die Regierung hat jetzt eine Vorlage zur Beschränkung des Landbesitzes von Ausländern im Südwestgebiet eingebracht. Die Vorlage richtet sich gegen die deutschen Kolonisten, die im Gebiet seit 200 Jahren ansäßig und rußische Untertanen sind. Die Kolonisten haben sich durch große Landerwerbungen, die sie ihrem Fleiß verdanken,, sowie durch treue Wahrung des Deutschtums mißliebig gemacht. Die Regierung scheut sich nicht, in dem Memorandum der Vorlage zu erklären, die deutschen Kolonisten seien in ihrem Herzen Pangermanen und nichts verbände sie mit Rußland. Sie verdrängten die rußische Bevölkerung und bedeuteten für den Kriegsfall eine große Gefahr. Die „Nowoje Wremja"hetzt gleich ein bischen mehr, indem sie erklärt, die deutsche Regierung und deutsche Banken unterstützten die Kolonisten aus strategischen Rücksichten und die deutschen Konsuln bemühten sich, unter den Kolonisten den alldeutschen Geist zu erhalten. Von diesen Gesichtspunkten scheint die Regierungsvorlage auszugehen. Sie sieht ein vollständiges Verbot des Landerwerbs oder der Pachtung der deutschen Kolonisten im ruischen Untertanenverband vor. Die Vorlage bezieht sich auf die Gouvernements Kiew, Podolien und Wolhynien. Die russische Knownothing-Presse verlangt die Ausdehnung des Gesetzes auf Polen, Balten und den großen Nordwesten. Das große Verdienst, das die deutschen Kolonisten sich um die Entwicklung Rußlands erworben haben, wird in dem Augenblick vergessen, da ihre bessere Lage den Neid der trägen Russen erweckt.

Ein schreckliches Naturereignis in der Orloffer Wolost, Gouv. u. Kr. Cherssон.

Am 11. Juni d. J. spielte sich in der Orloffer Wolost, in den Dörfern Alexanderkrone und Tiege, ein entsetzliches Natuereignis ab, das sich bei den Betroffenen, sowohl als bei den Augenzeugen dem Gedächtnis für immer einprägen wird; es war dies nämlich eine Wasserhose oder entsetzlicher Drehsturm, der mit seinem Wolkenungetüm den Schreckenstag in Nacht verwandelte, und durch seine Verwüstungen großen Schaden anrichtete. Nach einigen ziemlich kühlen, nicht besonders windigen Tagen, wurde am 11. Juni um 12 Uhr Mittag, die Luft still und feuchtschwül, indes der Himmel sich einförmig grau bewölkte; um 5 Uhr nachmittags zogen die Wolken in beängstigender Eile von Westen daher; phantastisch geformte schwarze Wolkenmassen, die rauchartig wild durch- und gegen einander wogten und schließlich ringsum tiefe Dämmerung verbreiteten. In der Nähe des Dorfes Alexanderkrone senkten sich mit knatterndem rasselndem Geräusche eine milchweiße Wasserhose, sich beständig drehend, endwärts, begleitet von entsetzlichen Winstößen und heftigem Gußregen. In dem Wirbel sah man verschiedene vom Sturme erfaßte, schwarze Gegenstände mitkreisen, wie abgerissene schwarze Blätter und Lumpen. Als die Wasserhose das Dorf A. erreicht hatte, riß sie mit Blitzesschnelle bei Peter Friesen und bei Peter Martens alle Dächer von den Wohnhäusern, Ställen und Scheunen herunter; der Giebel vom Hause des Peter Friesen, ein hölzerner, wurde viel Faden hoch in die Luft gehoben und etwa 80 Faden weiter zur Erde geworfen; bei beiden Wirten wurden zahlreiche dicke Bäume teils abgebrochen, teils mit den Wurzeln ausgerissen. Wenige Minuten später raste die Wasserhose mit entsetzlicher Gewalt bei strömendem Regenguß und Sturm quer über Tiege hin. Das Unwetter zog eine verhältnismäßig schmale Bahn— etwa 150 Faden breit. In T. richtete der Wirbelsturm folgende Verheerungen an: Beim Wirte Heinrich Fast wurde ein Sparrenschuppen nebst Strohhaufen vernichtet, auch das Pfannendach zum Teil niedergerissen; bei Gerhard Schröder, an der Mittelstraße, wurden von Stall und Scheune die Dächer weggeblasen und das stärkere Hausdach einige Wesock weiter gehoben, so daß es am Giebelende über der Erdmauer vorsteht; beim Dorfältesten Wiebe wurde das Stalldach zwischen Wohnhaus und Scheune herabgerissen. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite wurde der stattlichste Wirtshof in Tiege, des Johann Giesbrecht in ein Bild der Verwüstung verwandelt, das lebhaft an ein Bild nach heftigem Erdbeben erinnert. Die solide große, hölzerne Querscheune, 9 Faden lang und 5 Faden breit,, mit Schindeln gedeckt, wurde buchstäblich umgeworfen und zu kleinen Splittern zerspalten; ein Teil des riesigen Schindeldaches wurde in der Luft, hoch über das Nachbardach auf das Dach des zweiten Nachbarhauses geschleudert, welches dadurch zerrissen wurde; ein anderer Teil des Scheunendaches wurde etwa 150 Faden hinter dem Walde im Getreide gefunden; ein Nebengebäude des Giesbrecht wurde ruiniert. Die ungeheure Kraft des Windes kann man daran erkennen, daß eine dünne Eisenstange von einigen Faden Länge etwa 80 Faden über die hohen Nachbarhäuser geschleudert wurde, daß sämtliche Fensterscheiben an der Westseite des Wohnhauses eingedrückt und die stehengebliebenen Bäume entblättert wurden. Bei allen erwähnten geschädigten Wirten wurden in den prächtigen Gärten großen und kleine Bäume, sogar Hecken, teils zerbrochen, teils samt den Wurzeln aus der Erde gerissen, und teilweise auf die Straße geschleudert. Da bei H. Giesbrecht am nächsten Tage eine Hochzeit stattfinden sollte, so war die geräumige Scheune für die Gäste mit Tischen und Bänken vollgesetzt und festlich geschmückt und noch beim Beginn des Unwetters war G. mit Leuten in der Scheune beschäftigt, und sie entrannen dem augenscheinlichen Tode nur durch schleunige Flucht. Der Wirbel hat auf seiner Bahn das Getreide, Mais und Kartoffeln zersetzt und zur Erde niedergedrückt. Menschenleben sind, Gott sei Dank, nicht zu beklagen. — Der von dieser Katastrophe verursachte Schaden ist etwa auf 5—7000 Rubel geschätze

Der Vorgang währte insgesamt nicht mehr als eine Viertelstunde, worauf sich der Himmel gänzlich aufklärte und die Sonne freundlich lächelte, als ob nichts geschehen sei.

Am selben Tage (11. Juni) schlug der Blitz im Dorfe Rosenort ins Haus des Peter Isaak und betäubte dessen Frau; das Feuer wurde jedoch gelöscht. — Hier regnet es fast täglich bei starken Gewittern. Die Saaten stehen prächtig und versprechen eine reiche Ernte

Od. Ztg.

Humor.

Zwei Ausnahmen. — Einen Kandidaten der Theologie hielt König Friedrich Wilhelm I. einst auf der Straße an, und als er von ihm hörte, daß er ein Berliner Kind sei, sagte er zu ihm: „Die Berliner taugen nichts."

„Das ist in der Regel wahr," versetzte der Kandidat, „indessen kenne ich doch zwei Berliner Kinder, die eine Ausnahme machen!"

„Und diese sind?" fragte der König.

„Eure Majestät und ich!" gab der Kandidat zur Antwort. Der König beschied ihn für den folgenden Tag zu sich auf das Schloß, und da er in einer weiteren Prüfung gut bestand, erhielt er sogleich eine Predigerstelle!

Falls das Sprichwort nicht lügt, werden unsere Astronomen, nachdem sie auf Suche nach dem Halley'schen Kometen glücklich über den Hund gekommen,

Mission.

Aus Indien.

Lieber Bruder M. B. Fast! Wünsche dir des Herrn reichen Segen zuvor. Fühle mich schuldig, etwas für die Rundschau zu schreiben. Möchte zuerst vielmal Dank sagen für das Interesse, welches die Leser für uns haben und unser im Gebet gedenken; wir bedürfen dasselbe auch besonders.

Ich habe in der Heimat manche Missionspredigt gehört; hatte aber nie eine Idee, wie notwendig es ist, für die Arbeiter in der Heidenwelt zu beten. Wir fühlen immer sehr dankbar, wenn wir aus Briefen erfahren, daß auch unser im Gebet gedacht wird.

Hier geht es alles sehr langsam; die Leute hier haben mehr Geduld als man sich in Amerika denken kann; ich sagte neulich, daß dem, der da meint, in Amerika schon Geduld gelernt zu haben, hier noch weit fehlen würde. Wir danken dem Herrn auch für diese Schule.

Wir geben zwei Familien Arbeit; haben einen Lehrer, der mit 13 Kindern Schule hält. Wir hoffen bald mehr Schüler zu bekommen. Haben einen Knaben bei uns und unterhalten eine Witwe mit ihren drei Kindern und ihrer Mutter, die eine alte Witwe ist.

Wenn es hier auch viel Proben gibt, so haben wir hier doch ein herrliches Klima; ich glaube California kann nicht viel schöner sein. Wenn ich fünf Schritte von unserer Haustüre stehe, kann ich 102 Häuser zählen, die westlich am Berge stehen; wenn die Lichter des Abends leuchten, sieht es aus wie eine Stadt; dann die hohen Gebirge mit Schnee bedeckt sieht romantisch. O wie herrlich hat der Herr doch alles erschaffen; der Mensch ist die Krone der Schöpfung; wenn man dann auf die heruntergekommene Menschheit schaut, bricht einem fast das Herz. Der Herr möchte sich ihrer erbarmen, ist unser tägliches Gebet. Helft uns beten. Einigkeit macht stark.

Noch einen herzlichen Gruß an alle Leser,

J. J. u. Elisab. Strauß,
Berenag via Almora, Kumaon, , U. P. India.

Mennonite Rescue Mission.

„Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir." Diese Worte Jesu sind ein Teil unsrer Sonntagsschul-Lektion, woran wir noch viel zu lernen haben. Die Selbstverleugnung gehört mit in die Nachfolge Jesu und er hat uns ein schönes Beispiel darin gegeben; sind wir willig, unserem Heilande auch hierin zu folgen? — nicht wie wir denken, oder andere Leute, sondern wie er uns führt und leitet im täglichen Leben bei unserer Arbeit, da gilt es, unser Kreuz auf uns zu nehmen, und dagegen sträubt sich noch oft die alte Natur, aber Jesus durch seinen Geist erfülle uns, zu tun was ihm gefällt.

Wir danken unsrem Vater im Himmel für alle Liebe und Treue, die er täglich an uns beweist, und wenn er uns in unserer Wenigkeit brauchen will, tue er wie es ihm gefällt.

Die Straßenversammlungen werden ziemlich gut besucht; unsere Stimmen wollen auch mitunter versagen, wir sind beinahe alle heiser. Bittet den Herrn der Ernte für uns um Kraft und Gesundheit, Liebe, Weisheit und Geduld, seinen Befehl auszurichten, fest zu stehen gegen alle Irrlehren, wie sie heute auftauchen, und Gnade zu haben, den Verlornen und Sinkenden eine helfende Hand darzureichen, und sie Jesu als Lohn seiner Schmerzen und Beute seines Sieges zuzuführen, und wenn Heiland Jesus Christ als König wiederkommt und sein Lohn mit ihm, daß wir dann nicht mit leeren Händen erscheinen, sondern mit Freuden ihm entgegen gehen und ihn begrüßen dürfen, als unseren Erlöser, der uns gewaschen in seinem Blute und als Bräutigam unserer Seele anzugehören und ihn zu schauen von Angesicht zu Angesicht. Ihr Lieben, wie wird uns sein, wenn wir ihn hören rufen: „Kommet, ihr Gesegneten!" Werden wir dann wohl sein als die Träumenden?

Die Sonntagsschule wird in dieser warmen Zeit weniger besucht als zu andern Zeiten. Wir wollen wieder Kinder hinaussenden aufs Land, um etwas frische Luft und Bewegung zu bekommen; mehrere Eisenbahnen gewähren uns freie Fahrt 200 Meilen hinaus von hier.

Wir waren heute im Hospital, wo sehr viele Kranke sind. Die Sünde bringt doch viel Elend in die Welt. Ein junger Mann ist dort, welcher sich selber geschossen wegen Familienverhältnissen, aber Gott gibt ihm noch eine Gnadenfrist; er ist, wie es scheint, auf dem Wege der Besserung, will jedoch nichts von Religion oder Jesu Liebe wissen.

Geschwister Jakob, Schultz, Sask., kamen vorige Woche zum Besuche her, der Bruder nimmt gerne regen Anteil an der Arbeit; sie gedenken einige Wochen hier zu verweilen.

Noch einen herzlichen Gruß an die I. Missionsfreunde; der Herr segne euch alle nach Leib und Seele. In Liebe,

A. F. Wiens.

2259—35. St., Chicago, Ill.

Leichenverbrennung.

Unlängst verursachten Geschäftsangelegenheiten eine Reise nach Monikon, einem Dorf, 30 Meilen südlich. Die geplanten Angelegenheiten konnte ich, der ungünstigen Umstände halber nicht erledigen, durfte aber Augenzeuge einer Leichenverbrennung sein. An jenem Morgen starb im Dorfe ein Mann am Fieber, der Potail Kaste angehörend, welche sich mit der Gärtnerei als Hauptbeschäftigung befassen; dieser Mann jedoch war ein Farmer.

Die Leichenverbrennung wird in vielfach verschiedener Art vollzogen. Eingehend sie zu beschreiben zöge die Sache zu sehr in die Länge. Im Heim des Verstorbenen wurde die Leiche fast unmittelbar nach dem Tode in wenigstens acht Dhoties (Lendenkleider der Hindus) eingewikkelt. Unterdessen bereiteten andere eine Totenbahre aus zwei Bambosstangen, und nagelten etliche Querstücke über. Nach verhältnismäßig kurzer Zeit nahmen vier Männer die Bahre samt dem Leichnam auf ihre Schultern und trugen sie zum naheliegenden Flußufer. In den andern Jahreszeiten legt man die Leiche nahe dem Wasser oder auf einem Gestell über dem Wasser, nun in der heißen Jahreszeit brannte die Sonne zu heiß dafür, so daß man die Leiche auf dem Ufer unter einen Baum legte, stellte aber einen Ghora (Topf) mit Wasser zu den Füßen. Ein Aberglaube verknüpft sich hiermit. Der Geist, wenn er den Körper verläßt und in eine andere Welt pilgert, soll keinen Durst leiden. Neben dem Wasser brannten etliche kleine Lichter, auf daß der Geist nicht dürfe ungeleuchtet das Wasser trinken, und der Pfad, zur andern Welt führend, beleuchtet sei.

Die Familienglieder, nur die Männer (die Frauen lassen sich bei öffentlichen Angelegenheiten keineswegs sehen) und nächsten Verwandten saßen neben der Leiche auf der Erde während die Dorfleute das nötige Holz herbeischafften. Sobald dieses ankam, wurde ein ebener Platz gereinigt, mit frischem Kuhmist mit Wasser vermischt übertüncht, ein Klumpen Holz zwei Fuß hoch, die Länge und zweimal die Breite des Körpers sorgfältig aufgeschichten. Sonst schaffen nur die Kastenbrüder das Brennzeug herbei, aber dieses war ein reicher und angesehener Mann, somit brachte jeder einen Teil auch nicht der Kaste angehörend. Deswegen fanden sich auch mehrere Mulgisare (Dorfeigentümer) ein. Da es sich zutrug, daß ich eben auch dabei war, so legten sie sich die Sache folgender massen zurecht. Der Verstorbene müsse ein sehr frommer, edler Mensch gewesen sein, sonst wäre sicherlich nicht ein weißer Mann zum Begräbnis gekommen.

Als die Vorkehrungen so weit fertig waren, erschien der Guru (Lehrer oder Ratgeber), nahm die Tücher, worinnen der Leichnam eingewickelt war, eins nach dem andern ab und das welches nächst dem Leichnam war, behielt er für sich zum Andenken, die andern bis auf eins, wurden alle in Stücke, zwei Fuß im Quadrat zerrissen und an die Familienglieder und nächsten Verwandten verteilt. Das letzte, worin der Leichnam eingewickelt war, wurde ebenfalls in zwei Stücke entzwei gerissen, damit, weil der Tote nun die Welt auf immer verließ, kein ganzes Stück Zeug mitnehme. Doch noch zuletzt eine Schlauheit und ein Betrug dabei. Kurzum, der Guru verrichtete die Arbeit des Totenbestatters.

Die Indier haben eine Art Holde (Semmel), mit dem der Bräutigam und die Braut etliche Tage vor der Hochzeit und am Vermählungstage beschmiert werden, als Symbol, daß sie hinfort nicht mehr allein, sondern zu Zweien durchs Leben gehen sollen. Der Leichnam wird von den Anwesenden am Begräbnistage ebenfalls damit beschmiert, hier jedoch als Symbol, daß er fortan allein pilgern muß. Der ganze Körper wird in beiden Fällen ordent-

lich beschmiert. Nun deckte man die Leiche mit einem Tuche nochmals gut zu und unter Wehklagen wurde sie zum Holzhaufen gebracht und mit dem Gesicht nach unten darauf gelegt. Nachdem das Tuch wiederum sorgfältig umgelegt war, stieg man noch zwei Fuß Holz hinauf, tat in die Lücken trocknen Kuhdung. Auf verschiedenen Plätzen schüttete man Fett mit Mehl vermischt und der ganze Haufen stand nach wenigen Minuten in Flammen und alle Besucher saßen unter einem Baum, beobachteten die Flammen für etliche Stunden. Als fast alles verbrannt war, machten sich sämtliche Männer im Gänsemarsch auf den Weg zum Fluß zu baden, die Frauen vom Heim aus. Nach der Rückkehr aßen alle eine gute Mahlzeit. Zehn Tage lang müssen die Betroffenen ein besonderes Baden in Acht nehmen.

Das Haus des Verstorbenen muß am dritten und zehnten Tage allen Kastenbrüdern und Schwestern ein großes Essen verabreichen. Je mehr geladen werden, desto besser. Der Unkosten halber erschrickt der Indier beim Eintritt des Todes in seinen Familienkreis. Die Schulden, welche bei Hochzeiten und Begräbnissen aufkommen, sichern Unzähligen lebenslängliche unbeschreibliche Armut, darunter Indien großenteils schmachtet Männer und Frauen dürfen bei diesen Gelegenheiten keineswegs zusammen essen. Erstlich schmausen die Männer, währenddem die Frauen sich beinahe im Versteck aufhalten. Solche, die von der Kaste verbannt sind, dürfen nicht im Kreise, sondern müssen abseits sitzen. Deren Teller berührt niemand.

Weil diese Gelegenheit die Kastenbrüder von weit und breit zusammen bringt, halten sie Rat betreffs solcher, die Kastenverstöße sich haben lassen zu Schulden kommen, welche Strafe sie verdient haben; wieder andere, die verbannt sind, aufs neue und zu gewissen Bedingungen aufzunehmen. Solches geschieht, indem der Bestrafte eine große Esserei oder Fresserei veranstaltet. Bei dem Indier ißt man sich nämlich aus der Kaste und auch wieder hinein; bekommt der Pet (Magen) nur seine Ladung, dann werden jegliche Sünden ausgetilgt.

Die Asche der Leiche berührt niemand für drei Tage, dann wird sie und die übergebliebenen Knochen genommen und in den nächsten Fluß geworfen, nur die übergebliebenen Knochen von der Brust, den Oberteile der Arme und den Oberteilen der Beine werden in ein irdenes Gefäß am Pipelbaum, der heilig ist, gehängt, dort bleiben sie bis jemand nach dem heiligen Ganges wallet, wo er sie einem Priester darbringt, ihm Geld darlegt und auf sein Geheiß werden sie in den Fluß geworfen. Durch diese Handlung glauben sie der Seele ein glückliches Jenseits zu sichern. Derjenige, welcher die Knochen dorthin befördert, näht sie in einen Streifen weißes Tuch ein und hängt sie um den Hals. Der Mann aber trägt die Knochen seiner verstorbenen Frau im Tuch um seine Lenden. Wenn der Fluß in großer Entfernung liegt, kann nur der gut Bemittelte diese lange kostspielige Reise unternehmen oder er schickt die Knochen mit einem andern dorthin. Viele der ärmeren Klassen jedoch tragen sie zu einem näheren Fluß. Jährlich reisen Millionen für diesen Zweck zum heiligen Ganges Nordindiens.

Wann werden sie zu dem lebendigen Brunnquell Jesus Christus kommen. Dafür mögen die geschätzten Leser insgesamt zu Gott im Himmel täglich inbrünstig beten, denn Indien hat ein großes Volk für das Reich Gottes. Wenn es doch könnte bald gewonnen werden!

Mit Gruß,

P. W. Penner.

Janjgir, C. P., India, den 15. Juni 1910.

Wie Hofacker den Tanz abbestellte.

Kurz nach dem Einzug Hofackers in seine Gemeinde Nielingshausen meldete sich ein verlobtes lediges Paar bei ihm zur Trauung an. Er sprach freundlich mit ihnen. Als er aber hörte, daß bei der Hochzeit ein Tanz im Wirtshaus stattfinden solle, ermahnte er sie ernstlich davon abzusehen, ließ auch sofort die Eltern kommen, um mit ihnen zu reden. Er erbot sich zu den größten Opfern, wofern sie den Tanz rückstellig machen wollten—aber umsonst. Nun erklärte ihnen Hofacker mit ruhigem Ernste: „Gut, ich habe euch gesagt, was euch zu sagen war und ihr thut dennoch, was ihr wollt; gehet hin und sehet zu, denn ich werde thun, was ich muß." Am folgenden Tage war alles im Wirtshause bestellt; zuvor sollte die Hochzeitspredigt gehalten werden und aus der Kirche sollte es stracks auf den Tanzboden gehen. Hofacker nahm zum Thema den erschütternden Satz: 1. Was es heiße seinen Ehestand im Namen des Heilandes, oder 2. im Namen des Teufels zu beginnen, führen und endigen. Seine Rede war so Mark und Bein durchdringend, daß alsbald die Musikanten abbestellt wurden. Von jener Zeit an wurde in Nielingshausen, so lange Hofacker sein Amt daselbst verwaltete, bei keiner Hochzeit mehr getanzt.

Zeit ausnutzen.

König Alfred von England, der im neunten Jahrhunderte regierte und seinem Lande ein treuer und bedeutender Herrscher gewesen, hatte es sich zur festen Lebensregel gemacht, die Zeit aufs äußerste auszunutzen durch pünktliche Einteilung derselben. Er teilte den Tag in drei gleiche Teile, der erste war seinem Berufs- und Regierungsgeschäften gewidmet; der zweite seiner persönlichen Bildung und Förderung durch Wissenschaft, Gebet und Lesen; der dritte der bürgerlichen Ruhe und Erholung durch Schlaf, Essen, Verkehr mit seiner Familie und seinen Freunden.

Die Stelle einer Uhr ersetzten dem König sechs Wachskerzen, die täglich in der Kapelle aufgestellt wurden und durch dünne Scheiben von Rindshorn vor dem Zugwinde geschützt waren. Jede brannte gerade vier Stunden, und ein Geistlicher mußte es dem Könige melden, wenn sie zu Ende gebrannt war.

(Fortsetzung von Seite 6).

ung. F. J. Wiens hielt die Taufpredigt; J. J. Kliewer nahm die Seelen in die Gemeinde auf, G. Wiens sprach über Abendmahl und Joh. Abrahams über die Fußwaschung.

Die neu getauften sind: Jakob und Johann Görtzen, Tina Wall und Anna Töws. Mögen sie dem Herrn treu bleiben bis ans Ende.

Dem Editor und Familie sowie allen Lesern Gottes Segen wünschend, verbleibe ich euer,

J. J. Wiens.

Oklahoma.

Fairview, Okla., den 11 Juli 1910. **Werter Editor!** Wünsche dir samt Familie Gottes reichen Segen.

Bitte meine Adresse von Mt. Lake, Minn. nach Orienta, Okla., zu ändern. Möchte der Rundschau noch etliche Zeilen mit auf den Weg geben.

„Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen." Wenn man heute in die Christenheit hineinschaut, oder mit ihnen spricht, dann fragen sie, welche sind wohl reines Herzens? Die Antwort zu dieser Frage finden wir in Matth. 3, 6: „Und ließen sich taufen von ihm im Jordan und bekannten ihre Sünden." „So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend." 1. Joh. 1, 9. „Wer seine Missetat leugnet, dem wird es nicht gelingen, wer sie aber bekennet und lässet, der wird Barmherzigkeit erlangen." Spr. 28, 13. Denn da ich es wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine durch mein täglich Heulen. Denn deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir, daß mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird. Darum bekenne ich dir meine Sünde und verhehle meine Missetat nicht. Ich sprach: Ich will dem Herrn meine Uebertretungen bekennen. Da vergabest du mir die Missetat meiner Sünde. Psl. 32, 3—5.

Also hieraus ersehen wir, daß ohne Sündenbekenntnis der heilige Geist nicht in die Herzen einkehrt. Es steht geschrieben: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig. Wenn die Finsternis noch im Herzen wohnt, können wir nicht ein Licht der Welt sein. Darum laßt uns alle Gottes Wort folgen, so wie es geschrieben steht, und wir können nicht fehlen, dann werden wir eingehen in das ewige Leben.

Noch einen herzlichen Gruß an Editor und Leser,

A. F. Hiebert.

Korn, Okla., den 13. Juli 1910. Lieber Bruder Fast! Wünsche dir viel Gnade und Segen zu deiner schweren Arbeit. Da ich in der Rundschau von Freunden und Geschwistern lese, besonders der Bericht von Jakob und Elisabeth Wallman, Friedensfeld, Sagradowka, veranlaßt mich zum Schreiben. Es hat mich sehr gefreut, daß sie auch Himmelserben geworden sind. Wie köstlich, noch mehr Kämpfer und Streiter

Christi zu haben; wir werden durch Gottes Kraft siegen, wenn wir beharren. Wie schmerzlich, daß so viele in der Jugend ihr Leben aufs Spiel setzen und es versäumen, beim lieben Heiland in die Schule zu gehen.

Ich muß sagen, die dreißig Jahre, die ich bei meinem Heiland und in seiner Arbeit gewesen bin, kommen mir noch nur kurz vor und zu wenig getan für ihn.

Einer ruft den andern zu:
Ich fand auch in Jesu Ruh!
Alle stehn für einen Mann,
Daß uns Jesus retten kann.

Ich glaube, Jesus kommt bald, denn das Reich der Finsternis nimmt stark zu. Der Kinder Gottes Trost ist: Ich will bei euch sein bis an der Welt Ende. Wir können getrost sein, wenn der Herr Jesus uns nicht verläßt. Er hat ja auch gesagt: Um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt.

Den 15. Juli gedenkt die alte Schwester Zeleske, bei ihren Tochter Görzens ihren 80. Geburtstag zu feiern. Sonntag den 10. war Begräbnis, Br. August Rogalsky wurde von einem Wagen mit Weizen beladen, überfahren und war in 15 Min. eine Leiche. Ein anderer wird näheres berichten.

Noch einen herzlichen Gruß an alle Leser mit Matth. 5.

D. u. Kath. Kröker.

Texas.

Seaborn, Tex., den 13. Juli 1910. Werte Rundschau! Da ich schon eine zeitlang nichts von hier berichtet habe, so will ich heute doch endlich einmal schreiben. Wir sind hier alle ziemlich gesund. Bei Geschw. Klein in Wiens kehrte am 31. Juni ein Töchterchen ein, war aber tot; die Schwester ist unter.

Ich habe lange gewartet mit Schreiben, wollte doch endlich von Regen berichten, und heute kam es; es regnete gestern Morgen schon etwas und vergangene Nacht hat es fast beständig geregnet. Wir haben dieses Jahr noch keinen so durchdringenden Regen gehabt, wie jetzt. Jetzt kann es noch etwas Korn geben; die Baumwolle steht recht gut; wird sich noch sehr empor arbeiten, kann, wenn es Gottes Wille ist, noch eine gute Ernte geben; wenn der Preis nur wieder gut ist. Hier wurde auf vielen Stellen schon das Wasser knapp für das Vieh, dem ist jetzt abgeholfen.

Danke dem lieben Bruder Claas Epp, Jansen, Neb., für seinen Bericht in der Rundschau. Korn. Krökers Adresse war früher: Rome, Okla., ob jetzt noch, weiß ich nicht.

Heinrich Epp steckt vielleicht wo in Saskatchewan; bitte, schreibe uns mal einen langen Brief und berichte uns viel von Jansen und Chiwa. Wir erhielten vorige Woche einen Brief von Chiwa, von El. Albrecht, worin er den Tod der alten Tante Bekker berichtet.

Da die Rundschau auch in Barnaul, Sibirien, gelesen wird, so möchte ich versuchen, ob ich von meinem Bruder Johann Quiring, der von Sagradowka dorthin gezogen ist, Nachricht erhalten kann. Er wollte mir, so bald er dort war, seine Adresse schicken, hat es aber bis jetzt nicht getan. Hätte auch gerne Nachricht von meiner Schwester Sara Esau, Blumental, Sagradowka. Vielleicht ist jemand von den Lesern der Rundschau so gut und gibt ihnen dieses zu lesen und berichtet über ihr Befinden, wofür ich im Voraus danke.

Noch einen herzlichen Gruß an die Editorsfamilie und alle Leser,

Jonas Quiring.

Washington.

La Center, Wash., den 8. Juli 1910. Werte Rundschau! Muß doch endlich meiner Pflicht suchen nachzukommen. Der 4. Juli mit seinem Unfug ist wieder vorbei. In La Center sollte derselbe auch großartig begangen werden; obzwar ich selbst nicht dort war, hört man doch etwas davon. Die Freude dieser Welt vergehet, wer aber den Willen Gottes tut, bleibet in Ewigkeit.

Das Wetter ist jetzt trocken, die Leute sind mit Heumachen beschäftigt. In Ridgefield soll ein Bahnhof Agent einen Condukteur erschlagen haben.

Unserem Sohn und Schwiegersohn ist es nicht nach Wunsch gegangen; sie haben eine zeitlang für einen Mann gearbeitet und sich über $74 verdient; jetzt hat der Mann das Geld von der Company erhalten und ist fort, es heißt: jetzt nur auf drei Monate; ich zweifle, ob er je zurückkommt. Ein harter Schlag für die Betroffenen.

B. T. Köhnen sind mit ihrem Wechsel von Alberta nach Washington sehr zufrieden.

Ich las in No. 26 in einer Correspondenz von Oklahoma, daß bei einem Manne die einzige Milchkuh vom Blitz erschlagen wurde und daß ein Nachbar gesagt hat, er hätte das besser ertragen können. Möchte diesem Nachbar sagen: Das ist ein guter Rat; der Herr will dich vielleicht prüfen, wie willig du bist, solches Unglück tragen zu helfen.

Mit bestem Gruß an alle Leser,

P. P. Giesbrecht.

Ritzville, Wash., den 24. Juni 1910. Werte Rundschau! Bis hieher hat uns Gott gebracht durch seine große Güte. Heute vor 58 Jahren traten meine liebe Frau und ich in den heiligen Ehestand. Der himmlische Vater hat uns gnädig erhalten, darum sage ich allen, die uns kennen, auch solchen, die unbekannt: Freuet euch mit uns. „Herr mein Gott, groß sind deine Wunder, und deine Gedanken, die du an uns beweiset. Dir ist nichts gleich. Ich will sie verkündigen und davon sagen, wiewohl sie nicht zu zählen sind.“ Psl. 40, 6. Es würde zu lang werden, von meinen Erlebnissen zu erzählen, werde daher kurz etwas erzählen.

Als ich 15 Jahre alt war, hatte ich ein vierwöchentliches Krankenlager durchzumachen, wurde wieder gesund, blieb dann bis zu meinem 24-sten Lebensjahr in meinem elterlichen Hause. Dann wurde mir von einem guten Schulbruder eine Windmühle zum Kauf angeboten. Meine Eltern waren arm, der Vater wurde in seinem 40-sten Jahre blind, er war 30 Jahre blind bis er starb. Ich hatte gute und wohlhabende Freunde, die mir das nötige Geld zum Ankauf der Mühle liehen. Die Mühle stand in der Stadt angrenzend an Schönwiese. Wenn Wind war, mußte ich Tag und Nacht auf der Mühle sein; ich hatte mir in der Nähe ein Zimmer gemietet, wo ich auch das Essen bekam, meine Schwestern brachten es mir auch oft von zuhause. Nach drei Jahren verkaufte ich die Mühle und hatte mir in der Zeit 700 Rubel erspart. Es war wohl nicht sehr iel, doch genug. Dann kaufte ich mir zwei Paar Ochsen, ein Pferd, Pflug, Egge und Wagen und ging aufs Land, was Onkel Heinrich Thiessen gekauft hatte und wo zwei seiner verheirateten Kinder ihren Anfang machten. Dort ackerte ich zwei Jahre; zum pflügen hatte ich mir einen Russen gemietet. Ich spielte Herr mit den zwei paar jungen Leutchen zusammen, was mir besser ging, als mit einem Russen auf der Mühle. Auf der Mühle habe ich erfahren was Versuchungen sind; der Herr hat mich vor Unehrlichkeit bewahrt.

Auf dem Lande, was den Namen Hochfeld bekam, wollte es nicht mehr gut gehen, so zog ich nach Schönwiese in eine Anwohnerstelle, verkaufte meine Ochsen und fing an eine Grützmühle zu bauen, sowie Nebengebäude. Dann schickte es sich so, daß ich eine Gehilfin fand, das allein Wirtschaften war ich auch schon müde, wir hatten den 24. Juni 1852 Hochzeit, jetzt haben wir 58 Jahre zusammen gelebt.

Was meint ihr, lieben Leser, lohnt es sich schon? Ich denke, die meisten werden ja sagen. Mal einer wird vielleicht fragen: Wie kommt es, daß einige so lange dürfen zusammen leben und viele nur so kurze Zeit. Der Apostel lehrt: Seid mäßig in allen Dingen. Das Wort allen, denke ich, schließt auch das Eheleben ein, was aber oft nicht beobachtet wird. Da die Naturen oft sehr verschieden sind, der eine stark, der andre schwach und der Schwache geht unter. Ich glaube es liegt an der Mäßigkeit, denn nichts schwächt den Menschen wie die Unmäßigkeit, es sei in Arbeit, Essen, Trinken und dergleichen mehr. Ich will nicht sagen, daß ich mich zu den Mäßigen zähle, es ist der Herr, der uns so lange erhalten hat. Ich spreche teilweise aus Erfahrung und teilweise was ich glaube, möchte daher anderer Leser Gesinnung darüber haben, brieflich oder durch die Rundschau.

Gruß und Wohlwunsch,

Peter Siemens.

Tiefsinniges aus dem Buche des Lebens.

Wenn man durch Schaden wirklich immer klüger würde, so könnte einem der Schaden eigentlich niemals schaden.

Jede Tracht hat ihre Berechtigung, nur die Niedertracht nicht.

Manche Mädchen laufen so viel auf der Gasse herum, bis sie schließlich sitzen bleiben.

Mancher möchte gern den Mantel nach dem Winde hängen, wenn er nur immer wüßte, aus welcher Richtung er bläst.

Canada

Manitoba.

Steinbach, Man., den 7. Juli 1910. Möchte mal wieder der werten Rundschau etwas auf die Reise mitgeben, kehrt sie doch in so vielen Häusern und Familien ein, sowohl in Amerika als auch in Rußland und Deutschland. Sie ist wirklich ein sehr treuer und beliebter Bote für jung und alt, sie handelt bescheiden und unparteiisch und nimmt nur Nützliches und Belehrendes auf, daß ein Bote ihres gleichen kaum noch zu finden ist. Ich fühle nicht anders frei, als sie aufrichtig zu unterstützen, wenn es auch nur mit meinen geringen Gaben geschieht. Ja, wo ist noch eine deutsche Zeitung, die so kernhaft an ihrem Namen festhält, denn wie viele Jahre besteht ihr Name als Mennonitische Rundschau; wenn sie dann und wann auch eine andere Gestalt und Titelblatt bekommt, so erscheint sie doch nicht anders, als unter dem Namen Rundschau.

Nun zur Sache. Die Hoffnung auf eine reiche Ernte ist für uns getrübt, es wird kaum auf eine mittelmäßige zu rechnen sein; doch dieses darf noch sehr verschieden gelten auf Plätzen, wo es mehr oder weniger geregnet hat, sind die Aussichten selbstverständlich besser. Bei uns und auch auf andern Plätzen hat es den Sommer über fast gar nicht geregnet. Wir haben so kurzes Getreide, daß es mit dem Binder schlecht zu mähen sein wird. So wenig kann der Mensch im Voraus und in die Zukunft sehen.

Eine geraume Zeit nach der Saatzeit, als es aufgegangen war — denn damals hatte es noch genug Feuchtigkeit — sah es prachtvoll aus, aber als der Regen längere Zeit ausblieb und die Hitze anhaltend hoch stieg, konnte es nicht gute Fortschritte machen, fing schließlich mehr oder weniger an zu leiden, so daß es auf Stellen so weit gekommen ist, daß einiges besäete Ackerfeld wahrscheinlich ganz vertrocknet, umgepflügt worden ist, wie man von weiter entfernten Gegenden hört, daß es geschehen ist. Ueberhaupt wird hier im Norden, resp. Canada, wohl durchschnittlich nur eine geringe Ernte erzielt werden, der vorigen weit zurück. Einem manchen wird es wohl einen Querstrich durch seine Rechnung geben,. Doch, es ist Einer, der alle Geschicke lenkt, so wie er es in seinem Willen und Ratschluß beschlossen hat. Uns bleibt nichts anderes übrig, als uns darein zu ergeben und auf seine Verheißung zu sehen, die wir so reichhaltig im Worte Gottes finden.

Hier ist gegenwärtig ein Gerenne und Gewerb zwischen zwei Parteien, Liberal und Konservativ, um es in der Wahl, die nächsten Montag stattfinden soll, auf ihre Seite durch gewisse Personen zu lenken, ja es wird Geld darauf geboten. Wenn die Leute so beflissen wären im Wählen unseres geliebten Heilandes als Leiter und Führer, den wir doch so nötig haben, um selig zu werden! Diese Verheißungen, die uns von ihm gegeben sind, sind doch weit fester und besser begründet und nicht so trügerisch wie diese noch öfters sind; denn alle seine Verheißungen sind Ja und Amen, sie werden und sind treulich erfüllt; darauf können wir getrost eingehen und ihn als unsern Führer und Leiter wählen.

Peter Hieberts von Kansas erfreuen ihre Freunde und Geschwister hier in Manitoba mit einem Besuch. Auch wir bekamen heute Besuch, der uns sehr willkommen war, nämlich Lehrer Jakob Warkentin, Sohn des Jakob Warkentin, Mt. Lake, Minn., welches seiner Frau Bruder ist. Er hat hier in Plum Coulee 10 Monate als Lehrer fungiert und gedenkt jetzt auf Ferien zu seinen Eltern zu fahren. Er wird, wie er sagt, vielleicht auch wieder zum nächsten Winter herkommen und seinen alten Platz als Lehrer einnehmen; demnach hat er sich als ein beliebter und brauchbarer Lehrer erwiesen.

Lehrer Gerhard G. Kornelsen ist mit seiner Frau, die er bei Winkler gefunden, wieder nach Steinbach gekommen, um sich hier in seiner gekauften Wohnung heimisch zu machen, und seinen Dienst als Lehrer zum nächsten Winter in Steinbach wieder fortzusetzen.

Von eurem geringen Korrespondenten, nebst Gruß und Wohlwunsch,

Heinrich Rempel.

Saskatchewan.

Waldheim, Sask., den 10. Juli 1910. Lieber Bruder Fast samt Familie! Einen herzlichen Gruß der Liebe und des Friedens zuvor. Wir sind, dem Herrn sei Dank, schön gesund und wünschen euch von Herzen dasselbe.

Die Brüder Jakob Fast und J. F. Thiessen waren vorige Woche hier. Es wurde eine Schwester getauft und aufgenommen; unterhielten auch das heilige Abendmahl; wir waren bei Geschw. John Hofers zusammen, dann kam ein großer Regen, mit Sturm und Hagel begleitet, was zerbrochene Scheiben zur Folge hatte. Den nächsten Morgen, als wir bei Geschw. Peter Miller beim Frühstück waren, kam die Nachricht, daß bei Geschw. A. A. Stahl alle Gebäude zertrümmert und ihr Knecht tot sei, und bei Paul Waldner auch alles fort und die Kinder verwundet; der Doktor hat die Wunden zugenäht. Wir fuhren hin; es war ein Jammer anzusehen wie alles so zersplittert war und der arme Junge zu Tode gedrückt. Gott weiß, warum er solches zuläßt.

Nochmals grüßend,

J. J. Schmidt.

Liebe und Wahrheit.

Der große Kirchenlehrer Augustinus ließ auf dem Tische, an dem er mit seinen Gästen saß, die Worte eingraben:

Wer gern Abwesenden den guten Namen raubt,
Dem ist an diesem Tisch kein Platz erlaubt!

Zwingli wurde in seinen Jugendjahren von dem Gedanken ergriffen, Lügen sei schlimmer und verderblicher als Stehlen und sollte eigentlich härter bestraft werden; denn die Wahrheit sei etwas Göttliches, und wer durch Lügen oder Heucheln sie antaste, versündige sich am Schöpfer und nicht bloß am Geschöpf.

Rußland

Nadarowka, Sibirien, den 8. Juni 1910. Lieber Bruder Fast! Friede zuvor. Weil ich die liebe Rundschau durch meinen l. Vetter Joh. Unger erhalte und sie uns herzlich willkommen ist, so bitte ich, ein paar Zeilen von mir zu veröffentlichen.

Zuerst sage ich dir, lieber Vetter, herzlich Dank dafür. Will kurz mitteilen, wie es uns geht. Pfingsten, den zweiten Feiertag war die Versammlung bei uns; es sprachen sich vier Personen aus, um nachmittag getauft zu werden; wir fühlten die Nähe des Herrn. Weil ich nicht so sehr wohl fühlte, so blieben meine liebe Frau und ich zuhause, legten uns um etwas auszuruhen. Ich war schön eingeschlafen. Plötzlich wurde ich wach, dann hörte es sich als ob es regnete. Ich stand auf und wurde gewahr daß unser Haus in Flammen stand; wie oder wo es angebrochen ist, wissen wir nicht.

Weil alle Nachbarn auf dem Taufplatz waren, nur wir beide zuhause, so ist uns alles Ackergerät, die Geschirre und ein Kalb, welches im Stall war, verbrannt, sowie zwei Glucken mit Küchlein, und ein Wagen, eine Leine, welche ich ausgeliehen hatte und zwei Eggen sind übrig geblieben. Die Hausgeräte haben wir alle gerettet; die Menschen kamen gleich vom Taufplatz zu Hilfe, welches nur eine Werst vom Dorfe war.

Wir stehen jetzt und fragen: Herr, warum? Als ich so fragte, bekam ich die Antwort vom Herrn: Ich habe dich lieb. Ich mußte sagen: Herr, du liebst so, daß einem die Augen übergehen; freue mich aber dennoch, daß ich zum Herrn emporblicken kann, und bitte, sollte jemand mit uns Mitleiden haben in unserer bedrängten Lage, so würden wir es mit demütigem und herzlichem Dank annehmen. Wir hatten so unser Brot und wollten auch nicht Menschen beschweren; jetzt treibt mich die Liebe zu den Geschwistern, solches zu schreiben, weil uns alles Mehl verbrannt ist. Mit unsrer Brandordnung ist es noch nicht in Ordnung; ich habe bis jetzt gezahlt, aber jetzt wollen die Leute nicht mehr zahlen.

Das Getreide steht hier gut, es ist nur noch sehr jung. Wenn es noch regnet und der Herr seinen Segen dazu gibt, kann es wieder Brot geben. Hier ist es jetzt so schlimm, weil nichts zu borgen ist.

Mit brüderlichem Gruß,

Johann u. Kath. Unger.
Nadarowka, Tursenbai, Pawlodar, Sibirien, Rußland.

Nadarowka, Sibirien, den 24. Mai 1910. Lieber Bruder M. B. Fast! Ich möchte gerne erfahren wo meine Geschwister sich befinden in Amerika und bitte daher um ihre Adressen. Will mich auch gleich zu erkennen geben; ich bin Peter Dörksen, in Waldheim geboren. Meine Brüder waren David, Abraham und Johann Dörksen, letzterer ist in Prangenau gestorben. David ist in Amerika, Abraham ist von Hierschau auch nach Amerika gezogen, sowie auch Peter Wiensen, mei-

ne Schwester von Hierschau ist dorthin gezogen. Jakob Dörksen zog nach Canada, Kansas und später nach Langham, Sask., hat dort ein Viertel Land aufgenommen; er soll schon gestorben sein. Ich schrieb im April vor meiner Abreise und auch im August an ihn, habe aber noch keine Antwort erhalten.

In Waldheim habe ich noch eine Schwester Peter Buller; bin ihr einen Brief schuldig. In Michelsheim, Memrik, habe ich noch zwei Schwestern. Bitte alle Geschwister um Briefe.

Wir sind sehr arm den 18. Mai 1907 nach Sibirien gekommen, dazu sind wir noch einmal abgebrannt; in drei Jahren sind uns vier Pferde gefallen.

Im Frühjahr habe ich durch Br. Bernhard Buller 10 Rubel erhalten, sage den Gebern herzlich Dank dafür. Sollte der Herr es euch Geschwistern und euren Kindern zur Aufgabe machen, so bitte ich euch, gehorsam zu sein, denn der Heiland sagt: So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr es tut.

Grüße noch alle Rundschauleser und auch die Geber mit Gal. 6, 9. Möchte auch gerne die Rundschau lesen, habe aber nicht die Mittel dazu.

Eure Geschwister in Jesu,
Peter u. Anna Dörksen.

Prangenau, den 14. Juni 1910. Lieber Bruder Fast! Friede zuvor. Deinen Brief erhielten wir am 20. Mai und das Geld von Bruder Jakob Funk den 8. Juni. Sage herzlich Dank für deine Mühe, der Herr wird es vergelten. Habe 31 Rubel und neun Kop. erhalten. Du fragst wie es auf dem Weg zum Himmel geht. Bald fehlt meinem Herzen Liebe, bald wird mein Mut und Glaube schwach; der liebe Heiland ist schon tiefe Wege mit mir gegangen, habe schon viel erfahren, aber Gott Lob, er hat mich noch nie im Stich gelassen. Ich habe noch zu kämpfen wies uns verordnet ist; wohl uns, wenn wir recht kämpfen, dann ist uns eine Krone verheißen.

Steil und dornig ist der Pfad,
Der uns zur Vollendung führet;
Selig ist wer ihn betrat, usw.

Habe noch eine Bitte, lieber Bruder, habe vor bald einem Jahre einen Brief von Kornelius Schmidt, Amerika; sie ist meine Cousine, ich habe aber ihre Adresse nicht. (Dieselbe ist ja auf dem beigelegten Zettel und lautet: Kornelius Schmidt, Great Bend, Kansas, Route 1, U. S. A. Editor). Sie kamen von Polen nach Neukirch und zogen sehr arm nach Amerika; jetzt schreiben sie in ihrem Briefe, daß sie $30,000 im Vermögen sind; sie ist Bösen Helena.

Heinrich Böse, Kan., schreibt in der Rundschau, wir sollen ihm schreiben; wissen aber seine Adresse nicht; sein Bruder Peter ist in einem Russendorf, wir wissen aber nicht in welchem. Wir möchten gerne schreiben, bitten daher um ihre richtigen Adressen.

Deine Vettern Fast bestellen auch sehr zu grüßen, sie warten auf einen langen Brief.

Ich gehe schon drei Wochen lahm; ich wollte mein Pferd beim Versammlungshause anbinden, da fing es an, sich mit einem andern zu schlagen und tarf mein Bein. Der Mensch denkt, aber Gott lenkt. Grüße euch mit dem 23. Psalm. Auf Wiedersehen,

David Funk.

Zeitereignisse.

Onkel Sams Haushaltungskosten.

Der „Congressional Record" enthält zwei Reden über die Bewilligungen und Ausgaben für den Bundeshaushalt. Repräsentant Tawney von Minnesota, der Vorsitzende des Bewilligungs-Komites, hebt in seiner Rede mit Stolz hervor, daß die Bewilligungen für das Fiskaljahr 1911 um mehr als 28½ Millionen Dollars geringer seien als für das Rechnungsjahr 1910. und fügt mit Genugtuung hinzu, daß die Bundes-Einnahmen im Fiskaljahre 1911 die gewöhnlichen Ausgaben um etwa zwölf Millionen Dollars übersteigen würden. Also wenigstens kein Defizit für die Bundeskasse. Die Bewilligungen summiert Herr Tawney auf 1,027,133,446 Dollars und 44 Cents; etwa eine Million weniger als die Voranschläge des Budgets. Ueberdies seien zehn Millionen für die Zensus-Aufnahme bewilligt worden, was alle zehn Jahre einmal notwendig sei. Die Bewilligungen übersteigen aber, trotzdem sie geringer sind als die Voranschläge und die Bewilligungen für das Vorjahr, die Milliardengrenze noch immer beträchtlich.

Wofür gibt nun Onkel Sam die 1027 Millionen Dollars im Laufe eines Jahres aus? Für das Ackerbau-Department sind über 13½ Millionen bewilligt worden. Der Kongreß ist also liberal gewesen, und dennoch treiben viele unserer Farmer keine rationelle Landwirtschaft, und es wird von verschiedenen Seiten behauptet, daß wir in absehbarer Zeit nicht mehr genug Nahrungsmittel für die eigene Bevölkerung erzeugen könnten, trotzdem wir jährlich 13½ Millionen zur Hebung und Entwickelung der Landwirtschaft ausgeben!

Für die Armee sind 95½ Millionen Dollars bewilligt worden, etwa 5½ Millionen weniger als im Vorjahre, aber eine Million mehr als in den Voranschlägen gefordert wurde. Dazu kommen noch gegen zwei Millionen für die Militär-Akademie.

Für die Flotte sind 131,351,000 Dollars ausgeworfen, über 5 Millionen mehr als verlangt wurden.

Für Befestigungen sollen über 5½ Millionen ausgegeben werden. Dazu kommen noch rund 156 Millionen für Pensionen, so daß für die militärische Seite des Bundeshaushalts allein über 389 Millionen Dollars in Rechnung gestellt sind.

Der diplomatische und konsularische Dienst kostet 4,116,000 Dollars. Die werden wohl notwendig sein.

Die Indianer kosten das Land 9,260,000 Dollars, etwa zwei einhalb Millionen weniger als im abgelaufenen Fiskaljahre. Ihre Zahl wird von Jahr zu Jahr geringer und viele Indianer lernen auf eigenen Füßen stehen.

Den weitaus größten Posten in den Ausgaben Onkel Sams beansprucht das Post-Department mit rund 244 Millionen Dollars. Allerdings ist dabei zu berücksichtigen, daß die Ausgaben für den Postdienst bis auf etwa elf Millionen von dem Department wieder eingebracht und an das Schatzamt abgeführt werden, so daß das Post-Department kein allzugroßes Loch in die Finanzen der Bundesregierung macht.

Für Fluß- und Hafenverbesserungen waren rund 19 Millionen in den Etat eingestellt. Das Haus erhöhte diese Summe auf 35½ Millionen, der Senat ging auf nahezu 42 Millionen hinauf, und schließlich einigte man sich auf 41,329,000 Dollars, also auf mehr als das Doppelte, was anfangs gefordert worden war.

Und nun kommt noch ein schöner Ausgaben-Posten, der gemischten Zivil-Verwilligungen in der Höhe von 114 Millionen, in welche 48 Millionen für den Bau des Panama-Kanals für das Fiskaljahr 1911 einbegriffen sind. Für die Legislative und anderes sind über 34 Millionen bewilligt worden, für den Distrikt Columbia über 10½ Millionen.

Den Ausgaben für den Bundeshaushalt stehen für das beginnende Fiskaljahr etwa 905 Millionen Dollars gegenüber. Davon entfallen 345 Millionen auf Zölle, 255 Millionen auf Inland-Steuern von Alkohol, Bier, Tabak, Margarine u. dgl., 25 Millionen Korporationssteuern (vorausgesetzt daß dieselben konstitutionell sind), 47 Millionen aus anderen Quellen wie Landverkäufen u. A., und 233 Millionen aus den Einnahmen des Postdepartments.

Frauenkrankheiten.

behandelt seit 30 Jahren mit bestem Erfolg, auch brieflich, ohne Operation od. giftige Arzneien,

Dr. J. Harbeck, Hespeler, Ont., Canada.

Atteste u. Fragebogen gratis!

Wieder ein Defizit.

Cleveland, Ohio, 16. Juli.

Nach viermonatlichem Betriebe unter der 3 Cents Fahrrate hat die Straßenbahngesellschaft angekündigt, daß der Betrieb in dieser Periode einen Ueberschuß von $78,828 ergeben hat. Während des ersten Betriebsmonats wurde ein kleiner Gewinn erzielt, aber im Juli ergab sich ein Verlust von nahezu $50,000.

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel,

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Cirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig allein echt zu haben von

John Cluden,

Spezial-Arzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten reinen Exanthematischen Heilmittel. Office und Residenz: 3808 Prospect Ave. S E.

Letter-Drawer W. Cleveland, O.

Manhüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Ein Uebereinkommen.

Washington, 14. Juli.

Zwischen den Ver. Staaten und Kanada ist ein Uebereinkommen getroffen worden, wonach demnächst zwischen Vertretern der Regierungen dieser Länder eine Konferenz zwecks Regelung der internationalen Eisenbahnraten stattfinden wird.

Farm zu verkaufen.

Eine 160 Acres große Farm, 110 Acres unter Pflug, vier Meilen vom Versammlungshaus der Menn. Brüdergemeinde bei Südhoffnungsfeld, 4½ Meilen von Homestead, Okla. Gutes Haus, Stall, Speicher und Hühnerstall. Näheres zu erfahren bei

H. B. Janzen,
Escondido, Cal.

Opfer der Arbeit.

Nazareth, Pa., 18. Juli.

Infolge einer vorzeitigen Dynamit-Explosion im Steinbruch der Nazareth Portland Cement Company dahier wurden 7 Arbeiter, nur nach Nummern benannte Ausländer getötet.

Vertragskündigung.

Tokio, 17. Juli.

Die Regierung hat die europäischen Länder, darunter auch Großbritanien, von der in enem Jahre von jetzt erfolgenden Aufhebung der Handelsverträge in Kenntnis gesetzt.

Ein Opfer der Tollwuth.

Joplin, Mo., 18. Juli.

Der dreijährige Homer Wakefield starb hier an der Tollwuth. Das Kind war letzten Herbst von einem Hündchen gebissen worden, die unbedeutende Wunde heilte aber ohne anscheinend böse Folgen zu hinterlassen.

Wunderwirkend

in allen Fällen von Krankheiten ist

Dr. Schaefer's Heilapparat.

Magen-, Leber-, Nieren-, Blasen-, Nerven-, Haut- und Blutkrankheiten, werden schnellstens geheilt, so auch Rheumatismus. Gicht, Knochenfraß, Blutvergiftung, Brand, Katarrh, Veitztanz, Lähmungen, kommen immer zur völligen Heilung.

Bist Du krank, so schreibe mit Angabe Deines Leidens und Nennung dieses Blattes, an

Dr. G. SCHAEFER,

Box 8, Erie, Pa. (S. Erie P. O.)

Hülfe für Frauen-Leiden.

Warum noch länger leiden, wenn so billig und sicher geholfen werden kann?

Keine Untersuchung, keine Operation. — Schreibe an **DR. CARL PUSHECK, Chicago, Ill.** Aller brieflicher Rath frei.

Dr. Pusheck's Frauenkrankheiten-Kur (Female Complaint Cure) stärkt, heilt und regulirt, beseitigt Schmerzen, Druck, Nervenschwäche, Entzündung, verkehrte Lage ꝛc., $1

Push-Kuro heilt alle Blut- u. Nervenleiden, Schwäche ꝛc., $1.

Erkältungs-Kur (Cold Push) für Erkältungen, Husten und Fieber, 25c.

DR C. PUSHECK, Chicago, Ill. Aller brieflicher Rath frei. Schreibe gleich.

Colera.

St. Petersburg, 15. Juni.

Neue Choleraerkrankungen werden gemeldet u. a. aus Zarizyn, Anajew und Nikolajew. In Tschernigow erkrankten im Laufe des Monats 308, starben 128, genasen 43. Das Telegramm vom 12. Juni über die Cholera-Erkrankungen in Rostow a. Don bezieht sich auf einen wöchentlichen Zeitraum. In den letzten Tagen hat sich die Zahl der Erkrankungen um 70 Prozent vermindert. Od. Ztg.

Die Hand des Elends. Wenn die Hand des Elends niemals auf Ihren Schultern geruht hat, dann sind Sie in der Tat einer der Glücklichsten auf Gottes Erdboden. Es tut indessen keinen Schaden, wenn man über ein wirklich zuverlässiges Hausmittel unterrichtet ist — ein Mittel, welches zeitbewährt und zeiterprobt ist. Wir verweilen speziell auf das alte Kräuterheilmittel, Forni's Alpenkräuter, angefertigt von den Pionierherstellern von Hausmittel, Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 19—25 S. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Verderbliche Waldbrände.

Great Falls, Mont., 14. Juli.

Die Waldungen um Whitefish stehen in Brand und die Stadt ist bedroht. Wenn auch keine unmittelbare Gefahr für die Ortschaft besteht, werden doch alle möglichen Vorsichtsmaßregeln getroffen für alle Fälle. Das Feuer begann auf der Westseite des Liongebirges und wurde von dem Südwinde über den Kamm getrieben und dringt jetzt auf der andern Seite vor. Von den Höhen wälzen sich dichte Massen von Feuer und Rauch über den See. Das Atmen macht Mühe und die Sonne ist verdunkelt. Verschiedene Holzfällerlager fielen mit ihren Holzlagern den Flammen zum Opfer. Die Holzfäller flohen um ihr Leben. Bis jetzt wurde noch nicht bekannt, daß Menschenleben verloren gingen. Die Schneidemühle der Somer Lumber Co. liegt mitten in dem vom Feuer verwüsteten Terrain und ist wahrscheinlich zerstört.

Ein anderes Feuer, ungefähr 10 Meilen südlich, rückt direkt auf Whitefield zu. Die Bäume und das Unterholz ist so dürr daß die Flammen mit der Schnelligkeit eins Eisenbahnzuges durch die Wälder fegen, und Regen scheint das einzige Mittel zu sein, das riesen Teil des Flathead Valley vor enormen Verlusten bewahren kann. Eine Depesche von Kalispell meldet von drei anderen Waldbränden in dem Thale.

Billiges Land in Oklahoma.

Wir brauchen nicht nach California oder nach Texas zu gehen, um gutes Land zu finden. Für uns Deutsche ist es in Oklahoma gerade so schön. In den Counties Tulsa, Rogers und Mahes ist genug Land für eine große deutsche Ansiedlung. Man frägt sich, warum ist dieses Land nicht schon lange besiedelt? Nun, weil der Indianer nicht eher verkaufen konnte. Das Klima ist gut. Da wird Weizen, Korn, Hafer und Alfalfa gezogen. Der Durchschnitts-Regenfall ist 44 Zoll per Jahr.

Gutes Wasser; die Brunnen sind von 15 bis 25 Fuß tief. Bauholz hier in den Wäldern geschnitten, kostet $12.50 per 1000 F. eingeschicktes kostet $17.50. Kohlen holt man sich aus der Grube zu $2.00 per Load. Das Land kostet $30 bis $38 per Acre, Pflugland und Prairie. Man kann Plätze kaufen mit Gebäuden, Fenzen und Brunnen für denselben Preis.

Dieses Land ist nicht mehr als 7 Meilen von der Stadt, wo die größten Bahnen unseres Landes durchgehen zum Markt. Weiter von der Stadt kann man gutes Land zu $8.00 bis $15 per Acre kaufen. Der Deed (Besitztitel) kommt direkt von der Regierung. Ich wüßte keine bessere Gelegenheit für eine deutsche Ansiedlung als diese, aber wir müssen uns beeilen, denn von überall kommen die Leute dorthin.

Ich werde jeden Monat den ersten und letzten Dienstag, von Hillsboro, nach jenem Lande fahren, und wer sich interessiert, kann mitfahren und das Land selbst sehen. Man kann sich an Jacob A. Unruh, Hillsboro, Kan., wenden.. Wir haben dieses Land geprüft, und möchten gerne eine deutsche Ansiedlung haben, indem wir selber dafür interessiert sind. Auf Mennoniten haben wir es besonders abgesehen, weil schon etliche Glieder dort wohnen; sie befinden sich wohl. Das Rundreise-Ticket kostet von Marion, Kan., $11. Von Wichita $8.45. Mehr als 13 Familien haben dort Land gekauft.

Um nähere Auskunft wende man sich an

H. M. Pankratz,
Hillsboro, Kan.

Folgender Plan soll bei der

Las Molinos, der schönsten Landschaft im fruchtbarsten Thal in California, wo 25 Zoll Regen jährlich fallen,

am schiffbaren, fischreichen Sacramento, eine große, Dorfähnliche, Mennoniten-Ansiedlung sichern.

Auf je 20 Acres sende man $50 Handgeld an die Los Molinos Land Company. Der Preis ist $150 und für die nächste Vermessung $175 der Acre mit Wasserrecht. Unterhaltungskosten der Kanäle $2 der Acre jährlich. Das Wasser wird jedem aufs Land geliefert. Bis zum 15. Sept. 1910 wird die Company dann für jede eingesandte $50 zwanzig Acres reservieren. Will man aber nicht kaufen, nachdem man das Land gesehen, wird das Handgeld zurückgegeben.. Am 15. Sept. zahlt man ein fünftel, der Rest in vier jährlichen Zahlungen mit 6 Proz. Apfelsinen, Zitronen, Feigen, Pfirsiche, Pflaumen, Apri-Wallnüsse, Weintrauben, Melonen, sowie alles Getreide und Gemüse gedeihen vortreflich. Bewässerung ermöglicht Alfalfa (Luzerne) sechs Mal im Jahre zu schneiden. Kartoffeln geben zwei Ernten.

Durchschnittlich stehen ein halbes Dutz. große Eichen auf jeden 20 Acres; an den Ufern etwas dichter. Ein schöneres Landschaftsbild kann man sich nicht denken.

Interessierte sollten sofort Männer hinsenden und dieses Land für unser Volk sichern helfen.

Beschreibung mit Bildern erhält jeder, der mir seine Adresse sendet.

Da Los Molinos eine neue Station ist, werden Agenten im Osten sie nicht in ihren Büchern verzeichnet finden. Tehama ist die alte Station; man verlange aber vom Kondukteur, daß der Zug in Los Molinos anhalte.

JULIUS SIEMENS

LOS MOLINOS, TEHAMA COUNTY, CALIFORNIA.

Streik allgemein.

Bilboa, 18. Juli.

Der Streik der Kohlengräber ist allgemein geworden, indem die Leute, die an der Arbeit blieben, als 15,000 Mann am Samstag ausstanden, sich jetzt ihren Kameraden angeschlossen haben, um von den Grubenbesitzern bessere Bedingungen zu erlangen.

Magen-Kranke!

Fort mit der Patentmedizin!

Gegen 2-Cent-Stamp gebe ich Euch Auskunft über das beste deutsche Magen-Hausmittel, besser und billiger als alle Patentmedizinen.

Rev. Johannes Wiebe, Norwood, O., Dept. 621

Russische Einwanderer.

Washington, 15. Juli.

Der stellvertretende Handelssekretär hat verfügt, daß 82 russische Einwanderer, die am 23. Juni in Galveston anlangten und in Gewahrsam gehalten wurden, bis die Frage entschieden sei ob sie zum Landen berechtigt sind, ins Land gelassen werden. Dagegen wurden 34 andere russische Einwanderer, die mit den anderen kamen, zurückgewiesen, und sie werden deportiert.

Eine wichtige Entscheidung.

Washington, 14. Juli.

Der Binnensteuerkommissär Cabell hat eine, namentlich für Prohibitionsgegenden wichtige Entscheidung abgegeben, wonach Apotheker, die gewisse vom Binnensteueramt angeführte — etwa 200 an der Zahl — „Medikamente", sogenannte Patentmedizinen, verkaufen, eine Bundes-Spirituosenlicenz haben müssen, die jährlich $25 kostet. Es ist nämlich festgestellt worden, daß in Gegenden, wo Prohibitionsgesetze bestehen, derartige Patentmedizinen, die größtenteils aus Alkohol bestehen, an Stelle von Schnapps getrunken werden und daß die Apotheker wohl wissen, daß es sich bei dem Verkauf dieser „Medizinen" um den Spirituosenverkauf handelt.

Der Besiedelung entzogen.

Beverly, Mass., 14. Juli.

Der Präsident Taft bewirkte durch einen Federstrich, daß mehrere Millionen Acker kohlenhaltige Regierungsländereien der Freigabe für Besiedelung entzogen wurden. Seit der Präsident im Amte ist, hat er nicht weniger als 72 Millionen Acker kohlenhaltige Regierungsländereien der Besiedelung entzogen. Mit der neuesten Verfügung ist nun die Zurückziehung von Kohlenländereien beendigt.

Eigentlich ist dieses Land nicht der Besiedlung entzogen worden, es ist vielmehr noch immer Ansiedlern verfügbar, aber die Besiedlung dieses Landes berechtigt nicht zur Kohlenförderung, über die die Bundesregierung die Kontrolle behält.

Waldbrände in Alberta.

Calgary, Alberta, 17. Juli.

Die Waldbrände in dieser Gegend nehmen einen besorgniserregenden Umfang an. Besonders schlimm sind sie südwestlich von hier am Fuß der Rockies. Wenn nicht sofort ein starker Regen einsetzt, so ist Stammholz im Wert von Millionen verloren.

Auch südwestlich von Priddis wüthen Buschfeuer. Mehr als 100 Mann bekämpfen dort die Flammen.

Unter zehn Krankheiten

sind es neun, deren Ursache einem unreinen Zustande des Blutes zuzuschreiben ist. Ein zuverlässiger Blutreiniger ist das richtige Heilmittel für derartige Zustände

Forni's

Alpenkräuter

findet als Blutreinigungsmittel kaum seinesgleichen. Er ist über ein Jahrhundert im Gebrauch; lange genug, um seinen Werth zu erproben. Frage nicht in den Apotheken danach. Kann nur bei Spezial-Agenten bezogen werden. Um nähere Auskunft wende man sich an

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.,

19-25 So. Hoyne Ave., CHICAGO, ILL.